

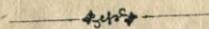
Chronik  
von  
Stadt und Festung  
Spangenberg.

Bearbeitet  
von  
Wilhelm Siebold,  
Bürgermeister.

# Chronik

von

## Stadt und Festung Spangenberg.



Bearbeitet

von

Wilhelm Siebald,

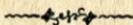
Bürgermeister.



Druck von A. Berner in Weisungen.

*Rosbach*

## V o r w o r t.



**Dr. Landau**, der bekannte hessische Geschichtsschreiber, hat seiner großen Beschreibung von Kurhessen das Motto gegeben:

„Was man nicht kennt, kann man nicht lieben. Bürger-  
tugenden gedeihen nur da, wo Liebe zum Vaterlande herrscht.“

Wer also sein Vaterland lieb hat, der muß vor allen Dingen seine Geschichte, seine Geographie kennen lernen, und in erster Linie ist es die Heimath, die ein Jeder kennen und lieben muß.

Selbst in Spangenberg geboren und erzogen, kenne ich in der Um-  
gegend jeden Baum, jeden Strauch und jedes Plätzchen, aber Spangenbergs  
Geschichte habe ich nur bruchstückweise früher gekannt, und als ich 1853  
als städtischer Beamter berufen wurde, habe ich bereits den Gedanken gehabt,  
daß über Stadt und Festung Spangenberg eine Art Chronik zusammenzu-  
stellen sein möchte. Aber erst jetzt habe ich Zeit gefunden, meinen Lieblings-  
gedanken auszuführen. Das Material ist indessen sehr lückenhaft, und ist  
es sehr schwierig gewesen, aus allen alten Acten und Urkunden ein annähernd  
zusammenhängendes Bild zu gewinnen. Was zu erreichen möglich war,  
hoffe ich jedoch gewonnen zu haben und übergebe meiner Vaterstadt die  
folgenden Blätter mit der Bitte um Fortführung.

Spangenberg, im Monat Mai 1880.

**Wilhelm Siebald,**

Bürgermeister.



# I n h a l t.

---

	Seite:
1. Capitel. Von der geographischen Lage und dergleichen	1 bis 3.
2. Capitel. Von der Geschichte der Stadt und des Schlosses	4 „ 19.
3. Capitel. Von den Einwohnern, ihren Geschäften und von der städtischen Verwaltung, so wie von dem städtischen Vermögen . . . . .	20 „ 32.
4. Capitel. Von der Kirche . . . . .	33 „ 39.
5. Capitel. Von der Schule . . . . .	40 „ 42.
6. Capitel. Von den milden Stiftungen . . . . .	43 „ 48.
7. Capitel. Ueber Brunnen und Wasserleitungen . . . . .	49 „ 59.
8. Capitel. Ueber das Feuerlöschwesen . . . . .	60 „ 62.
9. Capitel. Landesamtliche Statistik . . . . .	63.

---

## Capitel 1.

### Von der geographischen Lage und dergleichen.

In der ehemals kurhessischen Provinz Niederhessen, im eigentlichen Hessengau, also im jetzigen preussischen Regierungsbezirk Cassel, im Kreise Nelsungen, liegt  $\frac{1}{2}$  Meilen von dieser Kreisstadt entfernt Stadt und Bergfestung Spangenberg. In schöner Gebirgsgegend auf einem 300 Fuß hohen Regel des Niedforstes erhebt sich 1040 Fuß über dem Meerespiegel das Schloß oder die Festung und unmittelbar daneben zieht sich einen Hügel hinauf das freundliche Städtchen. Neben dem Städtchen fließt die Pfiess, ein Nebenflüßchen der Fulda, mit der sich unterhalb der Stadt ein anderes Gebirgswässerchen, die Esse oder Desse vereinigt. Rings herum ist der Horizont von Bergen, die zum Niedforstgebirge gehören, eingerahmt und zwar erhebt sich im Hintergrunde der Stadt in der Verlängerung des Stadthügels der Bromsberg — auch Brommelsberg, — rechts der Junkerkopf und das Buschhorn und links der Malsberg, der Brübach und der Lammberg.

Die Stadt zählt jetzt <sup>272</sup> ~~240~~ bewohnte Häuser und hatte früher 5 Thore, nämlich: <sub>280</sub>

- a. das Klosterthor, worauf sich der bürgerliche Gehorsam befand, abgebrochen 1796;
- b. das Hainthor mit dem Glasbachsthurm, worin sich ein Gefängniß befand, abgebrochen 1802;
- c. das Oberthor, abgebrochen 1802;
- d. das Burgthor, worauf lange Jahre der Gerichtsdiener und später der Feldhüter gegen 3 Thlr. Zins jährlich Wohnung hatte, abgebrochen 1828;
- e. das Unterthor, worin eine Hirtenwohnung gewesen, abgebrochen im Jahre 1835;

Sind sonach die Thore zwar sämmtlich verschwunden, so sind die um die Stadt gezogenen Ringmauern fast überall noch erhalten und im Osten der Stadt sind sogar noch ~~zwei~~ quadratische Befestigungsthürme vorhanden. Die Stadt hat sich seit 1354, wo die Neustadt angebaut wurde, stets in 2 Theile getheilt, in die Altstadt und die Neustadt, im Laufe der Zeit hat sich diese in früheren Zeiten oftmals zu Streitigkeiten Anlaß gegebene Unterscheidung der Stadttheile indessen überlebt, heute noch gilt die Bezeichnung der Neustadt aber als Straßenbenennung. X

Spangenberg besitzt ein Rathhaus, eine Stadtkirche (St. Johannes der Täufer), ein Elisabether-Hospital mit Kirche, das sogenannte Sondersteehhaus und ein ehemaliges Carmeliterkloster, das jetzt theilweise als Amtsgefängniß benutzt wird und zum anderen Theile in Privatbesitz übergegangen ist und zu landwirthschaftlichen Zwecken dient, theils aber auch Ruine ist. X

Das Schloß mit einem hohen Thurme ist ein burgartiges Gebäude mit Zellen, Sälen, Wohnräumen und einer kleinen Capelle. Mit einer hohen Mauer und einem tiefen Graben umzogen, galt dasselbe in früheren Zeiten als unbezwingbar, dasselbe hat zwei Zugbrücken, wovon eine für Fußgänger, die andere für Fuhrwerke bestimmt gewesen und vor der größeren <sup>von</sup> ~~von~~ <sup>an</sup> ~~an~~ beiden liegt das Wachtthaus. Ein spätgothischer Thorbau mit sich kreuzenden Stäben im Gewände des Spitzbogens mit einem schönen Wappen und ~~Zierde~~ <sup>Zierde</sup> ~~beträchtlich~~ <sup>beträchtlich</sup> macht für den Besucher einen freundlichen Eindruck.

In den drei Sälen (Fürsten-, Ritter- und Kirchensaal) befinden sich große eiserne Defen mit Oberfen von gebranntem, schwarz glafirten Thon mit dem hessischen Wappen. Diese Defen zeigen den Renaissance-Styl, die Wappen sind zum Theil gothisch und der eine Ofen trägt die Jahreszahl 1548, die beiden anderen sind aus dem Jahre 1650. Unter dem Schloßhofe befindet sich ein 65 Klafter tiefer Brunnen, dessen Oeffnung 9 Fuß lang und 7 Fuß breit ist. Ueber diesen Brunnen, der früher 89 Eimer Wasser täglich lieferte, die durch Esel, welche ein Rad traten, heraufgewunden wurden, erzählt Lyncker Folgendes:

„Merkwürdig ist der tiefe in den Berg gehauene Brunnen, aus welchem das Wasser mittelst eines großen Rades, das zwei Esel in Bewegung setzen, heraufgewunden wird. Gießt man Wasser in den Brunnen zurück, so dauert es eine geraume Zeit, ehe ein ~~lautes~~ dumpfes Brausen von unten anzeigt, daß es auf dem Wasserspiegel angekommen ist. Vor langer langer Zeit wohnte ein Ritter hier auf dem Schlosse, der einmal zwei Männer gefangen hielt; — diese wußten, daß oft Wassermangel auf der Burg war und erboten sich einen Brunnen zu graben, wenn der Burgherr ihnen alsdann die Freiheit schenken wollte. Der nahm sie beim Wort und sie gruben darauf den noch vorhandenen Brunnen und erlangten dadurch ihre Freiheit wieder.“

Früher hat ein unterirdischer Gang vom Schlosse zur Stadt geführt, der in zwei Häuser, und zwar in den Keller des Wohnhauses Nr. 30. der Neustadt (Provisor Justus Ellenberger gehörig) und in den Keller des Wohnhauses Nr. 93. der Burgstraße (Schreiner Justus Hoppach gehörig) mündete. Dieser Gang läßt sich jetzt noch vom Schlosse aus eine Strecke weit verfolgen, seine Ausgänge in der Stadt sind indessen zugemauert und auch sonst ist der Gang im Laufe der Zeit verfallen.

Das Schloß, weithin sichtbar, ist eine Zierde der Gegend, auch ist es wohl lohnend, den Schloßberg zu besteigen, da man von dort eine schöne Aussicht auf das liebliche Pfieffe-Thal genießt.

Das Klima ist wegen der gebirgigen Lage ziemlich rauh, so daß die Reife und Ernte der Winterfrucht erst Ende Juli und Anfangs August eintritt. Spangenberg ist sonst aber ein notorisch gesunder Aufenthaltsort, worüber die geringe Sterblichkeit und das hohe Alter der Spangengerer Zeugniß liefert.

Landstraßen führen nach der Kreisstadt Melsungen, nach der Bahnstation und dem Dorfe Altmorschen, nach dem Nachbar-Städtchen Lichtenau und nach den Dörfern Landefeld, Pfieffe und Bockerode. Bis zum Jahre 1879 wurde der Verkehr nach und von Spangenberg durch eine Personenpost, welche täglich einmal von der Bahnstation Altmorschen über Spangenberg nach Lichtenau und zurück fuhr, so wie durch eine Botenpost von Altmorschen vermittelt.

Seit dem 15. Mai 1879 ist die Stadt Spangenberg aber Station der großen Berlin=Coblenzer-Eisenbahn, welche nach Passirung eines 1,5 Kilometer langen Tunnels bei Bischofferode im Pfieffe-Thal herab dicht bei der Stadt vorüber führt.

Die Postfachen werden nun von der Bahn durch einen Karren zum Postamt, als deren Vorsteher zur Zeit der Postverwalter Schmidt fungirt, befördert. Mit dem Postamt ist seit 1877 auch eine Telegraphen-Station mit beschränktem Tagesdienste verbunden, so daß Spangenberg auch in dieser Hinsicht den Fortschritten des Verkehrs wesens bereits entspricht.

*in Melsungen der postfluß von der Kreis-*

Am 26. September war im  
Jahre 1880 ~~ein~~ ein so früher Winter, wie  
ich das Gedenken an den 26. October schon 8<sup>o</sup>  
monats nach Keimung zeigte und am 27. October  
schon dieser Pflanz in der Kasse der Kasse  
lag. Der Winter war, wie nur aus 1879/80,  
ungewöhnlich früh.

Die Linsensalbe - Arznei  
wird in Malzsaft abgekühlt und die Kasse  
Kasse - Leber bildet.

Es ist das Buch Lehrbuch in der deutschen  
Orthographie mit Kapitel für die Wörter  
immer größere Veränderung der  
Wörter zu erzählen.

Einmal wird im Jafan die ymmer  
 von Öfen in den Tälern das Pflaster  
 abgetragen und in das feinsten  
 Marmor zu Mosaiken gebracht was  
 das; nach dem Tode, mittelst der  
 von dem Wasser aus dem Pflaster  
 man heraus zu bringen würde,  
 ist fortgeschafft worden.

## Capitel 2.

### Von der Geschichte der Stadt und des Schlosses.

Der Name „Spangenberg“ rührt von dem Berge her, worauf das Schloß liegt. An diesem Berge und auch an einem Hügel gegenüber werden nämlich kleine runde Steinchen gefunden, welche mit dem Bilde einer Spange gezeichnet sind, wie man sie einstmals an den Schuhen getragen hat, und von diesen Steinchen, die ein heffischer Geschichtschreiber als von einem vorweltlichen Meeresgeschlechte herrührend bezeichnet, die aber wohl zur Muschel-Gattung der Entiniten gehören, hat Spangenberg seinen Namen. Uebrigens soll der Berg mit solchen Steinchen ganz ausgefüllt sein, denn man kann ganze Erdschollen herausnehmen, welche davon voll sind.

Wann Spangenberg erbaut ist, hat die Geschichte nicht aufgezeichnet. Im Jahre 1235 finden wir Spangenberg aber bereits im Besitze der Herren von Treffurt, welche Schloß und Stadt mit dem dazu gehörigen Amte von den Grafen von Ziegenhain und diese wieder von der Abtei zu Fulda zum Lehen trugen. Die Herren von Treffurt gehörten zu den mächtigsten Geschlechtern im Werrathale, wo zwischen Kreuzburg und Wannfried stolzen Trümmern ihrer Stammburg, der Nordmannstein oder die Burg Treffurt (früher Drevord, Driword, Drisurt, auch Dreisurt — so genannt von den drei Furten durch die Werra, tria verrea vada) noch heute hervorragten. Eine Linie dieser Herren von Treffurt, die 1235 das Kloster Heibau stifteten, waren die ersten Besitzer von Spangenberg und zwar verzeichnet die Geschichte 1287 einen Heinrich, 1297 einen Friedrich und 1309 bezw. 1344 einen Hermann von Spangenberg und Treffurt. Die beiden Brüder Friedrich und Hermann von Treffurt haben 1327 Thüringen beunruhigt, sind aber in einem Treffen geschlagen und gefangen genommen, geächtet und in Ketten nach Gotha geführt worden. Dort wurden ihre Genossen hingerichtet, sie selbst haben sich ihre Freiheit mit großen Summen und durch die Abtretung ansehnlicher Güter aber erkaufte. So konnten die beiden Brüder also ihr wildes, räuberisches Leben fortsetzen. Hermann hatte sich einst auf einem nächtlichen Ritte verirrt und ist von dem Gipfel des Helbrausteines mit Roß und voller Rüstung in die jähe Tiefe hinabgefallen, aber während das Roß todt und Schwert und Sattel gebrochen waren, hat ihm selbst dieser Fall wunderbarer Weise gar nichts geschadet. Ein „ave Maria,“ das er im Sturze gebetet, hatte ihn nach seiner Meinung beschützt. Aber dieser Vorfall ergriff tief seine Seele und weckte sein Gewissen derart, daß ihn Reue übermannte und ihn zu dem Entschlusse führte, seine vielen Verbrechen zu büßen. Da hat er denn allem Glanze entsagt,

hat ein großes Kleid angezogen, ist barfuß gegangen und hat täglich die Kirche zu Eisenach besucht. Er hat weder Fleisch noch Fisch gegessen und keinen Wein mehr angerührt und sein Brod hat er sich vor den Thüren der Leute gebettet. Als ihn 1347 von diesem strengen Büsserleben der Tod befreite, ist er seiner Bestimmung gemäß in der Kloake der Schule begraben worden.

Während dessen trieb Friedrich von Treffurt sein räuberisches Leben weiter, so daß im Frühjahr 1333 sich Thüringen, Mainz und Hessen verbanden und Treffurt eroberten. Aber Friedrich hat die Burg seiner Väter wieder gewonnen, hat indessen Deutschland verlassen und ist nach Rom gewandert, als ihm im Herbst 1336 jene Fürsten Treffurt noch einmal entrißen. In Rom ist er verschollen.

Neben diesen beiden Brüdern lebten noch zwei Brüder Hermann und Friedrich von Treffurt, von denen Friedrich Komthur des deutschen Ordens in Thüringen war. Die Vorfahren dieser Brüder werden als die Begründer von Spangenberg genannt und insbesondere steht es geschichtlich fest, daß ihre Vorfahren an Spangenberg 1309 die Stadtrechte von Lippstadt verliehen und daß Hermann von Treffurt das Hospital vor der Stadt gestiftet hat. Die im Staatsarchiv zu Marburg deponirten Urkunden hierüber lauten wie folgt:

- a. 1309: feria tertia ante festum beati Laurentii martgris: Hermanus miles et Hermanus famulus domini de Spangenberg ertheilen den Bürgern in Spangenberg das Jus civile secundum formam et ordinem civium Lyppensium;
- b. 1341: an Sante Vitistage Hermann von Dreuerte ein herre zu Spangenberg erteilt allen, die sich an den Spital zu Spangenberg geben, einen Freibrief.

Sie, diese Brüder Hermann und Friedrich von Treffurt, sind es auch gewesen, die 1350 Stadt, Schloß und Amt Spangenberg an den Landgrafen Heinrich II., den Eisernen und seinen Sohn und Mitregenten Otto für 8000 Mark Silber verkauft haben, während sie selbst die Burg Bilstein bezogen. Diese Burg wurde durch den Landgrafen von Hessen nach dem Erlöschen des bilsteinischen Grafengeschlechts den Herren von Treffurt nämlich in Pfandbesitz gegeben.

Seit jener Zeit 1350 gehört Spangenberg zu Hessen.

Der Sohn des Landgrafen Heinrich II. Otto der Schütz nahm auf Schloß Spangenberg Wohnung und durch eine noch im Staatsarchiv zu Marburg vorhandene Urkunde de 1350 sind die Stadtrechte für Spangenberg von ihm und seinem Vater bestätigt worden. Der Wortlaut dieser Urkunde lautet wie folgt:

„1350 des nestin Dinstages nach unseres Herrn Leichnamtage.

Edgr. Heinrich zu Hessen und sein Sohn Otto bestätigten die Privilegien der Stadt Spangenberg.“

Dieser Landgraf Heinrich der Zweite von Hessen war ein gar kräftiger und strenger Herr, der, wenn er einmal seinen Sinn auf etwas gefest hatte, nicht wieder davon abzubringen war, weshalb er auch den Beinamen der Eiserne erhielt. Er hatte zwei Söhne, von denen er den ältesten, Heinrich, mit Ausschließung des jüngeren, Otto, zum alleinigen Regenten bestimmt hatte, während dieser letztere dem geistlichen Stande sich widmen sollte; eine Bestimmung, die zum Nutz und Frommen aller Erstgeborenen und der Unterthanen später allgemein eingeführt worden ist. Wie es aber öfters zu geschehen pflegt, daß man gerade das, was man nicht mag, so war dies auch bei unserem Otto der Fall, und statt in seinem Brevier und seinen vergilbten Pergamenten zu studiren, zog er vor, den Hirsch im grünen Walde zu jagen und den Bären in seiner Höhle aufzusuchen. Weil nun aber diese Neigung zum Waidmannszwerk durchaus nicht in den Kram und Plan des alten Landgrafen paßte, so kam dieser, dem Sohne die Lust zu vertreiben, auf den Gedanken, denselben auf die damals hochberühmte Universität Paris zu schicken. Dem Entschlusse folgte alsbald die Ausführung, und von einem angemessenen Gefolge begleitet, machte sich Otto auf den Weg. Auf tüchtigen Rossen, Sonnenschein und Regen sonder Beschwerde ertragend, trabte der junge Landgraf mit seinen Begleitern fröhlich dahin, jede schöne Gegend mit frischen Sinnen erfassend und Zeit und Weile mit allerhand muntern Gesprächen vertreibend. Es war unserm Otto, wie ein Chronikenschreiber sich ausdrückt, „kein Pfaffenfleisch gewachsen;“ deshalb und weil er sich jetzt außer dem Bereiche der väterlichen Strenge befand, vollführte er mit seinen Leibknappen Kuno und Gerhard manchen Schwank, wobei die älteren Ritter zwar mitunter mißbilligend die Köpfe schüttelten, ihn jedoch gewähren ließen, weil sie dem jungen lebenslustigen Fürstensohne von Herzen gut waren und vermeinten, er werde noch früh genug Kapuze und Rosenkranz an- und dagegen seinen leichten Sinn ablegen müssen.

So war man ohne Unfall in die alte Stadt Köln gekommen und weil hier allerhand Curiosa zu sehen, beschloß Otto, einige Tage daselbst zu verweilen. Eine geräumige Herberge nahm die fremden Ritter auf, und diese fühlten sich bei dem goldenen Wein und den vortrefflichen Gerichten recht behaglich, nur ungern an die Weiterreise denkend. Drei Tage waren schnell verfloßen, als am Morgen des vierten Otto sein Roß zu satteln befohl, weil er einen Ausflug in die Umgegend machen wolle, bei welchem ihn nur Kuno und Gerhard begleiten sollten. Während die Uebrigen sich zum Frühmahl versammelten und guter Dinge waren, trabte Otto mit seinen Knappen zum Thore hinaus, und erst als die Sonne bereits hoch am Himmel stand, ward bei einer einsamen Herberge Halt gemacht. Hier nun entdeckte der Prinz den Begleitern seinen Willen, nicht wieder nach Köln

zurückzukehren, noch weniger aber die Reise nach Paris auszuführen, sondern auf Abenteuer ausziehend in fremden Landen sein Glück zu versuchen, wobei er den Knappen anheimstellte, ihr Geschick mit dem seinigen zu vereinigen, oder mit den Uebrigen in ihr Vaterland heimzukehren. Die Uebermüthigen versuchten anfangs, ihren Herrn davon abzubringen, da dieser aber fest darauf beharren zu wollen erklärte, und sie ohne ihn einen schlechten Empfang beim alten Landgrafen zu erwarten hatten, so waren sie es auch zufrieden und versicherten mit Handschlag und Wort, daß sie nimmer von ihm weichen und in allen Nöthen und Gefahren treulich ihm zur Seite stehen wollten. Die gebahnte Straße nunmehr verlassend, um etwaigen Nachforschungen zu entgehen, ritten die drei zur Welt hinein, während das in Köln zurückgebliebene Gefolge über das Ausbleiben ihres Herrn besorgt, nach allen Seiten hin Boten aussendete, die jedoch sämmtlich ohne Kunde und Nachweisung zurückkehrten, weshalb sie sich endlich entschließen mußten, den Rückweg zur Heimath anzutreten und dem Landgrafen die böse Mähr zu hinterbringen. Dieser war darob sehr erzürnt und betrübt zu gleicher Zeit, hoffte jedoch, daß Otto, des Umherschweifens bald müde, zu seiner Pflicht und den Seinigen als reuiger Sünder zurückkehren werde. Doch darin hatte er sich betrogen; Jahr auf Jahr verging und nicht die geringste Kunde kam von dem verschwundenen Sohne, so daß ihn der Vater endlich verloren gab. Alle Liebe und Sorgfalt verwandte nun der alte Landgraf auf seinen älteren Sohn Heinrich und suchte ihn in allen Dingen zum Regenten tauglich und geschickt zu machen.

Heinrich war zur Freude der Eltern und des Landes herangewachsen und berechtigte zu den schönsten Erwartungen, als das unheilvolle Jahr 1349 über Deutschland hereinbrach, wo Pest und Seuchen aller Art die blühenden Gauen verödeten und auch dem hoffnungsvollen Heinrich ein frühes Grab bereiteten. Verzweifelt stand der greise Vater am Sarge seines Lieblings und kein Trost kam in seine unmachtete Seele.

Zu derselben Zeit war es, daß Heinrich von Hombergk, ein hessischer Ritter, eine Reise nach Aachen unternahm, um an den dortigen Quellen Heilung von einem Gebreite zu suchen, dessen die einheimischen Medici nicht Meister werden konnten. Weil nun der Ritter in seiner Jugend als Edelknaube am Hofe des Grafen von Cleve gelebt hatte und sein Weg ihn nicht allzuweit dort vorbeiführte, so beschloß er, seinen alten Herrn einmal zu besuchen und ihm seine ferneren Dienste anzumelden. Adolph I., Graf von Cleve, nahm den Jugendfreund mit offenen Armen auf und nöthigte ihn so herzlich, es sich einige Zeit bei ihm gefallen zu lassen, daß dieser nicht umhin konnte, der Einladung Folge zu leisten.

Bei einem Spaziergang, welchen Hombergk eines Tages in der Umgegend des Schlosses machte, begegnete ihm ein Mann in der Kleidung eines

clevischen Schützen und mit kurz geschorenem Haupthaar, in welchem er trotz dieser ungewohnten Tracht auf den ersten Blick den längst vermißten Sohn seines Herrn, den jungen Landgrafen Otto erkannte. Ein Ruf freudigen Erstaunens entfuhr seinen Lippen, und sich vor Otto auf ein Knie niederlassend, wollte er diesem noch mehr Referenz erweisen, doch dieser wehrte dem Ritter und stellte sich, als wenn er gar nicht wisse, warum ihm solche Ehre angethan werde. Der Ritter aber bat so rührend, daß Otto endlich das Herz überging und er den Landsmann in die Arme schloß. Nun hatte aber Graf Adolph die ganze Scene von einem Fenster seines Schlosses mit angesehen und war nicht wenig erstaunt gewesen, als sein Gast zuerst vor seinem Schützenhauptmann kniete und dieser jenen sodann umarmte. Es fiel ihm jetzt ein, wie oft er seit den sieben Jahren, daß Otto in seinen Diensten stand, an diesem ein absonderlich vornehmes und gar nicht zu seinem geringen Stande passendes Benehmen wahrgenommen, und es wurde ihm nun klar, daß Otto ein Anderer sein müsse, als wofür er sich ausgegeben. Begierig, das Nähere zu erfahren, ließ er den Ritter von Homberg zu sich rufen und suchte ihn auf allerhand Weise auszuforschen. Der Ritter, welcher seinem jungen Gebieter Stillschweigen hatte angeloben müssen, wußte allen Fragen Anfangs geschickt auszuweichen, als aber der Graf das Gespräch auf das sonderbare Benehmen vor seinem Schlosse brachte, da wurde Homberg verlegen und mußte sich endlich gefangen geben. Eine nähere Erörterung ergab nun, daß Otto mit seinen zwei Knappen am Cleve'schen Hofe angekommen, sich für einen Schützen ausgegeben und als solcher Dienste verlangt habe, welchem Gesuche auch von Seiten des Grafen alsbald willfahrt worden, da Otto sowohl wie seine Begleiter tüchtige und brauchbare Burschen zu sein geschienen hätten. Die Erwartungen waren noch übertroffen worden, und namentlich war Otto seines Benehmens halber sowohl, als auch, weil er weit und breit der beste Schütze, zum Hauptmann ernannt worden. Dagegen theilte nun Homberg dem Grafen mit, welche Bestimmung früher sein Schützenhauptmann gehabt und wie derselbe dagegen jetzt nach seines Bruders tödtlichem Abgang alleiniger Regent von Hessen sein werde. Deß verwunderte sich Graf Adolph nicht wenig, und war nun in Verlegenheit, wie er doch dem jungen Landgrafen würdig lohnen sollte. Homberg rieth dies und jenes, immer aber war es dem Cleve'schen Herrn nicht genug, bis diesem plötzlich der richtige Ausweg eingefallen zu sein schien und er, ohne sich gegen den Freund des Nähern auszusprechen, seinen ganzen Hofstaat versammeln ließ. Auch die Gemahlin und die liebliche Tochter Margarethe waren eingeladen, aber weder sie noch sonst Jemand wußten um die Ursache einer so ungewöhnlichen Versammlung. Während nun Alle mit gespannter Erwartung dem Ausspruche ihres Herrn entgegen sahen, trat dieser mit feierlicher Miene auf seinen Schützenhauptmann Otto zu, faßte

selbigen, der ganz bestürzt war, an der Hand und führte ihn zu der Tochter Margarethe, wobei er mit lauter Stimme verkündete, daß er die Dienste, die ihm Otto als Schütze geleistet, nicht würdiger zu lohnen wisse, als durch die Hand seiner einzigen Tochter. Die Rätthe und Ritter sahen sich untereinander an, als wollten sie fragen, ob denn der alte Graf bei Sinnen sei, der Gräfin Mutter verging vor Schrecken die Sprache, und Margarethe sowohl wie Otto, die sich so plödslich als Verlobte proclamirt und damit ihre geheimsten Wünsche erfüllt sahen, standen erröthend und verlegen voreinander. Nachdem sich der alte Graf eine Weile an diesen erschrockenen, verlegenen und erröthenden Gesichtern ergötzt hatte, schloß er den neuen Schwiegersohn mit den Worten: „Nun, Herr Landgraf Otto, mein vielgeliebter Sohn, jetzt zum festlichen Mahle!“ in die Arme. Da gabs ein Staunen, ein Fragen, ein Complimentiren und hinterher einen tüchtigen Schmaus, bei welchem, wie berichtet wird, gar mancher Brumpe des edlen Rheinweines auf die künftige Wohlfahrt des allgemein beliebten Pauptpaares geleert wurde. Tags darauf zog eine ansehnliche Gesandtschaft vom Cleve'schen Hofe gen Marburg, den alten Landgrafen von den guten Ereignissen zu benachrichtigen und seine Einwilligung zur Verheirathung einzuholen.

Große Lust und Freude gabs dazumal am landgräflichen Hofe, als die Cleve'schen Ritter ankamen und sich ihrer Aufträge erledigten. Vergessen war aller Kummer und jegliche Sorge, die der verlorene Sohn dem Vaterherzen bereitet; war jener doch am Leben und dazu glücklich und von guten Sitten. Herrlich wurden die Gesandten bewirtheet und reichlich beschenkt in die Heimath entsendet, dem jungen Landgrafen völlige Verzeihung des Geschehenen, dem Grafen, ihrem Herrn, aber nicht allein herzlichen Gruß und Dank, sondern auch die Genehmigung der von ihm beschlossenen Verbindung zu hinterbringen. Bald darauf ward unter großem Pomp und Gepränge das Beilager vollzogen, und dann das junge Ehepaar, begleitet von den Segenswünschen der Eltern und des ganzen Landes gen Marburg entlassen. Obwohl nun Otto, der von seinem Vater zum Mitregenten ernannt wurde, sich der Regierungsangelegenheiten thätig annahm und manche Fehde mit raublustigen Rittersn und ungehorsamen Vasallen bestand, so blieb doch seine Lieblingsbeschäftigung die Jagd. Namentlich war es in den dichten Wäldern bei Spangenberg, dessen Schloß dem Mitregenten als gewöhnlicher Aufenthaltsort diente, und bei Frankenberg, welches der jungen Fürstin vom Landgrafen zum Leibgeding verordnet, wo fast zu allen Jahreszeiten das Galloß munterer Waidgesellen ertönte. Die Ehe Ottos mit Margarethen blieb kinderlos und er selbst starb im Jahre 1366 in der Blüthe seiner Jahre, vom schwer geprüften Vater und der trauernden Gemahlin überlebt. Noch jetzt zeigt man in der Kunstsammlung zu Cassel Ottos Bogen, von Wallfisch mit einer Schlangenhaut überzogen, und Jagdflaschen, deren er als ein eifriger Jäger immer zwei bei sich zu führen pflegte.

Nach seinem Tode befehlt seine Wittve Margarethe von Cleve auf Schloß Spangenberg ihren Wittwenstk, bis auch sie im Jahre 1383 verstarb. Otto der Schütz sowohl als auch Margarethe von Cleve sind Beide in der Elisabether-Kirche zu Marburg begraben und ihre Begräbniße (Hochgräber mit liegenden lebensgroßen Figuren der Begrabenen) sind noch erhalten.

Das Andenken an Otto den Schützen hat man in Spangenberg lange geehrt. So hat man dort lange seinen von Cleve mitgebrachten Brautkasten, der überall mit Eisen beschlagen, roth angestrichen und an allen Ecken mit den beiderseitigen Wappen bemalt war, gezeigt, derselbe ist aber nicht mehr vorhanden und die Geschichtschreiber behaupten, er sei im siebenjährigen Kriege (1756 bis 1763) durch die Franzosen verschleppt worden. Ein Buchsbaumzweig, den Otto zu Cleve an seinen Hut gesteckt, hat er auf Spangenberg neben die Schloßmauer gepflanzt und dieser Zweig war zu einem stattlichen Baume herangewachsen. Diesen Baum aber hat Landgraf Carl von Hessen (1678), weil er verdorret war, abhauen und aus seinem Holze Büchschäfte fertigen lassen. An der Stelle, wo er gestanden hat, ist später eine Tafel angebracht worden mit folgender Inschrift:

ANNO 1353 IST DURCH LANDGRAF OTTO SCHUETZEN  
DIESER BUCHSBAUM GEPFLANZET.

und darunter:

HAT GESTANDEN U. GEGRUNT DIESES ORTS 325 JAHR  
IST HOCH GEWACHSEN 12 SCHU DICK ANDERTHALB SCHUE  
IST AO. 1678 VERDORRT ABGEHAUEN U. NACH CASSEL  
GEBRACHT.

Ueber den Tod Ottos des Schützen geht die Sage, daß er, seiner Neigung gemäß, auf den nahen Bromsberg zur Jagd geritten sei, daß er aber allzu eifrig ein flüchtiges Wild verfolgt habe, vom Pferde gestürzt sei und den Hals gebrochen habe, so daß ihn seine Diener todt nach Hause trugen.

In einer Kammer des Schlosses zu Spangenberg hinter dem s. g. Kirchensaal ziert ein altes, mit verblichenen Farben übermaltes Relief die vordere Einfassung des Rauchfangs, der hier über einer Feuerstelle angebracht ist. Es stellt eine Jagd vor; — der Jäger im mittleren Vordergrund scheint eben im Begriff gewesen zu sein, den Wurfspeer einer vor ihm herspringenden Sau nachzuschleudern, als das Pferd auf die Knie fällt und den Reiter kopfüber zu Boden wirft. Dieses Bild soll der Sage nach den Tod Ottos des Schützen darstellen.

Nach dem Tode Ottos des Schützen hat Landgraf Heinrich der Eiserne 1366 seinen Neffen Hermann zum Mitregenten ernannt. Als Heinrich der Eiserne dann verstarb, wurde er gleichfalls in Marburg begraben und Hermann übernahm die Regentschaft der hessischen Lande.

Landgraf Hermann, der den Beinamen der Gelehrte führte, weil er ein viel studirter Herr gewesen, hat öfter auf Schloß Spangenberg residirt und es steht geschichtlich fest, daß sein Sohn, der spätere Landgraf Ludwig I., der Friedfertige, zu Spangenberg (6. Februar 1402) geboren wurde. Als Landgraf Hermann der Gelehrte 1413 verstarb, übernahm Ludwig I. die Regierung.

Ludwig I., der 1427 bei Englis den Erzbischof von Mainz mit der Parole: „Heute Landgraf oder keiner“ schlug, der Ziegenhain und Nidda bei Hessen brachte und die deutsche Kaiserwürde ausgeschlagen haben soll, hat ebenfalls vielfach zu Spangenberg residirt. Von ihm wird behauptet, daß er nie habe lesen gelernt. Seine erste Gemahlin war eine Tochter Herzogs Heinrich von Braunschweig, der sein Vormund gewesen ist und einige Jahre für ihn regiert hat. Die zweite Gemahlin des Landgrafen Ludwig I. war Anna, die Tochter des Herzogs Friedrich des Streitbaren von Sachsen, geboren am 5. Juni 1420, mit der er sich am 13. September 1436 vermählte. Der Landgraf Ludwig I. starb zu Spangenberg am 17. Januar 1458, seine Gemahlin am 17. September 1462 und zwar liegt Letztere in der Stadtkirche zu Spangenberg begraben; ein steinerne Sarkophag mit dem Bildniß der Landgräfin steht noch in der Kirche. Ludwig I. ist begraben zu Marburg.

Nach Landgraf Ludwig I. folgten dessen beide Söhne Ludwig II. und Heinrich III., die über die väterliche Erbschaft in blutigen Streit gerietten, in Folge dessen Hessen in Ober- und Niederhessen getheilt wurde. Als Ludwig II., der bis dahin nur über Niederhessen regiert hatte, am 6. November 1471 starb und zu Marburg begraben worden war, übernahm Heinrich III. die vormundschaftliche Regierung auch von Niederhessen für die Söhne seines Bruders. Heinrich verheirathete sich 1479 mit der Tochter des letzten Grafen von Katzenelnbogen und hat dadurch diese Grafschaft zu Hessen gebracht. Es ist nicht bekannt, daß Heinrich III. auf Spangenberg residirt hat, im Jahre 1483 ist er verstorben und während sein Sohn Wilhelm III. die Regierung über das übrige Hessen übernahm, regierten die Söhne Ludwigs II. Wilhelm I. und Wilhelm II. in Niederhessen.

Wilhelm I., der am 4. Juli 1466 geboren war, ist indessen gemüthskrank geworden, hat sich von den Regierungsgeschäften zurückgezogen und am 8. Februar 1515 ist er zu Spangenberg verstorben, von wo er nach Marburg gebracht und dort begraben wurde. Er hatte Alchemie und allerlei sonderbare Dinge getrieben.

Wilhelm II., sein Bruder, der 1495 in Spangenberg residirte, hat im Jahre 1500 die Herrschaft über das ganze Hessen übernommen und dieser hat die hessischen Besitzungen durch Eroberungen in der bayerischen Fehde (1504) bedeutend vermehrt. Landgraf Wilhelm II. hat im Jahre

1500 das erste hessische Hofgericht eingesetzt, dem die Gerichtsbarkeit durch das ganze Land oblag und dadurch ist der römische Prozeß zuerst in Hessen eingeführt worden. Als derselbe im Jahre 1509 mit dem Tode abging, war sein Sohn Philipp, der am 13. November 1504 geboren, noch minderjährig und bis zum Jahre 1518 bestand eine vormundschaftliche Regierung.

Unter Philipp, der 1518 die selbstständige Regierung übernahm, ist das Hessenland zu einer Höhe gestiegen, die es weder vorher noch nachher je wieder erreicht hat. Jene große geistige Revolution, welche das 15. Jahrhundert allgemein vorbereitet hatte, kam endlich zur Reife. Luther erhob sich muthig gegen die päpstliche Gewalt und das tiefe Verderben der Kirche und seine Lehren fanden in Willkoren Anklang und Aufnahme. Auch Landgraf Philipp wurde davon durchdrungen und auf einer Synode in Homburg (1526) wurde der katholische Gottesdienst durch das ganze Land aufgehoben. Die Klöster wurden geschlossen und deren Einkünfte zum allgemeinen Besten verwendet. Das Carmeliterkloster in Spangenberg ist in Folge dessen im Jahre 1527 gleichfalls aufgehoben worden und weil dasselbe erst im 15. Jahrhundert gegründet war, hat es kein 100 Jahre hindurch bestanden.

Philipp, der den Beinamen der Großmüthige führte, war vermählt mit Christine, des Herzogs Georg von Sachsen Tochter und hatte aus dieser Ehe 10 Kinder. Am 4. März 1540 verheirathete er sich weiter mit Margarethe von der Saale, einer Tochter des Johann von der Saale und der verwittweten Hofmeisterin Anna geb. von Miltiz, welche Trauung in Rotenburg durch Melander vollzogen wurde und dieser anderen Gemahlin hat er Spangenberg als ständigen Wohnsitz angewiesen. Hier hat sie — nicht auf dem Schlosse, wie Viele wissen wollen, sondern in der Stadt, — in dem Hause Nr. 85., das jetzt dem Landwirth Christoph Appel gehört, gewohnt, und weil der Landgraf Philipp genöthigt war, in Cassel zu residiren, ist er öfter über die Söhre nach Spangenberg gereist. Da ist ihm Margarethe dann oftmals entgegen gegangen oder sie hat ihn begleitet, wenn er wieder fortfuhr und bei dieser Gelegenheit soll sie sich einmal des Abends verirrt gehabt haben und erst nach Spangenberg zurückgefunden sein, als um 9 Uhr vom Thurme der Stadtkirche die (große) Abendglocke ertönte. Wie sie so den rechten Weg wieder fand, hat sie gelobt, die Stadt Spangenberg mit Wald zu beschenken, und dieses Gelöbniß hat sie gehalten, denn noch heute hat Spangenberg die s. g. Frau Marthenhecke, ein Waldcomplex von 96 Aclern. Es wird vielfach behauptet, daß Margarethe von den Bürgerfrauen Spangenburgs ihres zweifelhaft ehelichen Verhältnisses wegen oft insultirt worden sei und daß darob der Landgraf sehr erzürnt gewesen wäre. Aber andererseits steht es doch fest, daß sie der

Stadt Spangenberg sehr wohl gewollt hat, und wenn es auch Thatsache ist, daß der Landgraf Philipp angeordnet hat, daß zwei Spangenbergere Bürger, mit Schweinspießen bewaffnet, sie stets begleiten mußten, auch wenn sie auf die Bleiche nur gieng, so ist doch in keiner Weise auf jene Behauptung, die vielleicht auf einen einzelnen Vorfall zurück zu führen ist, Viel zu geben. Margarethe von der Saale ist in Spangenberg am 6. Juli 1566, nachdem sie dem Landgrafen 8 Kinder geboren hatte, verstorben und ist in der Stadtkirche, wo ein noch vorhandenes Grabmal von Stein ihr Bild doppelt zeigt, begraben, ihr Leichnam soll aber später von den Söhnen Philipps des Großmüthigen geholt und anderswo begraben sein.

Ihre Söhne führten den Namen „Grafen von Diez, Herren von Eppstein und Böckebach,“ sie alle sind aber früh verstorben, dieweil sie geschwind gelebt haben sollen. Die Stadt Spangenberg ist noch im Besitze einer Quittung eines Grafen Christoph Ernst von Diez über 1000 Thaler Kaufgeld für ein Haus de dato 22. October 1568, sonst ist nichts von ihnen verzeichnet.

Es ist bekannt, daß das schöne große Erbe, welches Landgraf Philipp besaß, durch sein Testament zerstückelt und in 4 Theile getheilt wurde. Der älteste Sohn Wilhelm erhielt nur Niederhessen, die Grafschaft Ziegenhain und die hessische Hälfte von Schmalkalden. Jener Wilhelm, genannt der Weise oder der IV., wurde der eigentliche Stammvater des späteren Kurhauses. Es ist nicht bekannt, daß Wilhelm IV. je in Spangenberg residirt hat, aber Landgraf Moriz, der ihm 1592 folgte, hat wiederum der Feste Spangenberg Aufmerksamkeit zugewendet und es steht fest, daß unter seiner Regierung das Schloß haultich renovirt worden ist.

Nachher ist das Schloß, der vorzeitige Sitz fürstlicher Herrlichkeit und Liebe, ein Ort der Strafe geworden. Dasselbe war stets stark durch Militair besetzt, hatte einen Commandanten und einen Untercommandanten und vornehme und geringe Staatsgefangene wurden dort internirt. Das Schloß, das 1631 neue Festungswerke erhielt, ist niemals erobert worden. Dagegen lag die Stadt dem Feinde um so offener. Im 30jährigen Kriege hatte die Stadt 1623 unter einem Tilly'schen Einfalle dann auch viel zu leiden, die Stadt erhielt eine feindliche Besatzung, welche erst im Frühjahr 1626 wieder abzog, und diese 3 schweren Jahre haben der Stadt allein 140000 Thaler gekostet. Aber noch nicht genug des Elends, sind 1637 auch die Croaten in die Stadt gedrungen, allerdings wurden sie nach einem blutigen Kampfe wieder herausgeworfen, bei ihrem Rückzuge setzten sie aber Feuer an und 84 Häuser sind dadurch ein Raub der Flammen geworden. Lange hat es gedauert, bis Spangenberg sich von den Wunden, die so der 30jährige Krieg geschlagen, einigermaßen erholt hat, im Jahre 1644 war noch nicht eins der abgebrannten Häuser wieder aufgebaut, und nie hat die

Stadt Spangenberg sehr wohl gewollt hat, und wenn es auch Thatsache ist, daß der Landgraf Philipp angeordnet hat, daß zwei Spangenbergere Bürger, mit Schweinspießen bewaffnet, sie stets begleiten mußten, auch wenn sie auf die Bleiche nur gieng, so ist doch in keiner Weise auf jene Behauptung, die vielleicht auf einen einzelnen Vorfall zurück zu führen ist, Viel zu geben. Margarethe von der Saale ist in Spangenberg am 6. Juli 1566, nachdem sie dem Landgrafen 8 Kinder geboren hatte, verstorben und ist in der Stadtkirche, wo ein noch vorhandenes Grabmal von Stein ihr Bild doppelt zeigt, begraben, ihr Leichnam soll aber später von den Söhnen Philipps des Großmüthigen geholt und anderswo begraben sein.

Ihre Söhne führten den Namen „Grafen von Diez, Herren von Eppstein und Böckebach,“ sie alle sind aber früh verstorben, dieweil sie geschwind gelebt haben sollen. Die Stadt Spangenberg ist noch im Besitze einer Quittung eines Grafen Christoph Ernst von Diez über 1000 Thaler Kaufgeld für ein Haus de dato 22. October 1568, sonst ist nichts von ihnen verzeichnet.

Es ist bekannt, daß das schöne große Erbe, welches Landgraf Philipp besaß, durch sein Testament zerstückelt und in 4 Theile getheilt wurde. Der älteste Sohn Wilhelm erhielt nur Niederhessen, die Grafschaft Ziegenhain und die hessische Hälfte von Schmalkalden. Jener Wilhelm, genannt der Weise oder der IV., wurde der eigentliche Stammvater des späteren Kurhauses. Es ist nicht bekannt, daß Wilhelm IV. je in Spangenberg residirt hat, aber Landgraf Moriz, der ihm 1592 folgte, hat wiederum der Feste Spangenberg Aufmerksamkeit zugewendet und es steht fest, daß unter seiner Regierung das Schloß haultich renovirt worden ist.

Nachher ist das Schloß, der vorzeitige Sitz fürstlicher Herrlichkeit und Liebe, ein Ort der Strafe geworden. Dasselbe war stets stark durch Militär besetzt, hatte einen Commandanten und einen Untercommandanten und vornehme und geringe Staatsgefangene wurden dort internirt. Das Schloß, das 1631 neue Festungswerke erhielt, ist niemals erobert worden. Dagegen lag die Stadt dem Feinde um so offener. Im 30jährigen Kriege hatte die Stadt 1623 unter einem Tilly'schen Einfalle dann auch viel zu leiden, die Stadt erhielt eine feindliche Besatzung, welche erst im Frühjahr 1626 wieder abzog, und diese 3 schweren Jahre haben der Stadt allein 140000 Thaler gekostet. Aber noch nicht genug des Elends, sind 1637 auch die Croaten in die Stadt gedrungen, allerdings wurden sie nach einem blutigen Kampfe wieder herausgeworfen, bei ihrem Rückzuge setzten sie aber Feuer an und 84 Häuser sind dadurch ein Raub der Flammen geworden. Lange hat es gedauert, bis Spangenberg sich von den Wunden, die so der 30jährige Krieg geschlagen, einigermaßen erholt hat, im Jahre 1644 war noch nicht eins der abgebrannten Häuser wieder aufgebaut, und nie hat die

Stadt wieder erreicht, was es Ende des 16. Jahrhunderts Wohlstand besessen hat.

Auch das Schloß hat damals seine hervorragende Bedeutung eingebüßt und es steht fest, daß nach Beendigung des 30jährigen Krieges meist nur eine Besatzung von Invaliden oben war. Bei dieser geringen Vertheidigung ist es im siebenjährigen Kriege denn auch den Franzosen unter Marquis von Crillon möglich gewesen, das bis dahin niemals eroberte Schloß zu besetzen und die 42 Invaliden starke Besatzung zu Kriegsgefangenen zu machen, dieweil die alten Invaliden keinen Widerstand geleistet haben. Nach diesem Handstreich, der im Jahre 1758 erfolgte, ist das Schloß Spangenberg als Festung nicht eigentlich mehr in Betracht gekommen. Zwar sind die sämmtlichen Festungsanlagen, die hohe Mauer, wie der tiefe Felsen-graben aufs Beste unterhalten worden und es ist dann stets ein Stabs-Officier als Commandant und außerdem ein Hauptmann als Führer der Schloßcompagnie, die durchschnittlich 35 Mann zählte, oben stationirt gewesen, aber lediglich nur zur Bewachung der zahlreichen Staatsgefangenen. Die Bestimmung als Staatsgefängniß hat die Feste Spangenberg zu hessischen Zeiten denn auch stets behalten und nie ist das Schloß, wie ehemals, ein Fürstensitz wieder geworden.

Dagegen hat der letzte hessische Kurfürst, der am 31. August 1831 als Kurprinz die Mitregentschaft durch den Kurfürsten Wilhelm II. übertragen erhielt, — der Kurprinz-Mitregent Friedrich Wilhelm — der Feste Spangenberg im Jahre 1834 einmal einen Besuch abgestattet. Am 1. g. Schützenhause wurde er von den Spitzen der Behörden empfangen und Post-verwalter und Stadtschreiber Scheffer hielt eine Anrede, die mit einem „Hoch“ schloß. Der Kurprinz-Mitregent war von Altmorschen her gekommen und die gegenwärtige Kunststraße über Bergheim war damals noch nicht gebaut und die alte Morscher Straße war in einem recht schlechten Zustande, so daß der mitregierende Herr recht verdrießlich über die Fahrt gewesen ist. Sein erstes Wort zu dem Festungscommandanten Obrist Schmidt ist dann auch gewesen: „Schlechter Weg hierher!“ und der Herr Obrist, ein alter biederer Herr, der Europas überflüchte Höflichkeit nicht kannte, hat ihm erwidert: „Ja, Hoheit! — Aber fahren Sie erst einmal von hier nach Lichtenau, da brechen Sie den Hals, ehe sie eine Viertelstunde Weges weit sind!“

Unter der Regierung dieses letzten Kurfürsten und vornehmlich in den Jahren 1859 bis 1863, wo der Kampf um die Verfassung in Hessen entbrannte, hat mancher treue Patriot auf der Festung über die Hassenpflug'sche Alexa nachdenken können. Es würde zu weit führen, wollte man die zahlreichen Volksmänner, die verfassungstreuen Officiere und Beamten alle hier benennen, die je oben internirt gewesen sind, aber einen Gefangenen haben die Mauern Spangenburgs in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts

5 Jahre lang beherbergt, der mit der Festung historisch geworden ist, nämlich den Ober-Polizei-Director von Manger. Unter der Regierung des Kurfürsten Wilhelm II. (Vater des letzten Kurfürsten), der am 27. Februar 1821 die Regierung übernommen hatte, war eine Willkür-Wirthschaft ärger denn je. Gefügige Räthe und entgegenkommende Gerichte haben den despotischen Regenten, der unter dem Einflusse seiner Maitresse, einer Gräfin Reichenbach-Lessoniz, stand, zu den ungeheuerlichsten Regenten-Willkürlichkeiten geführt und es entstand im hessischen Volke eine tiefe Gährung. Der Kurfürst hatte damals verschiedene Drohbrieife empfangen und als deren Verfasser wurde der Ober-Polizei-Director v. Manger angesehen. Manger wurde verhaftet, nach Spangenberg gebracht und dort streng bewacht. Um ihn wurde die Wachmannschaft am 20. Juli 1824 um einen Officier, drei Unterofficiere und 31 Mann verstärkt, je ein Gensdarm mußte Tag und Nacht in seiner Zelle wachen und nicht einmal der Gebrauch eines Messers wurde dem Gefangenen gestattet. Für die Unterhaltung des an ein hybaritisches Leben gewöhnten Mannes wurde einschließlich Aufsicht, Wäsche, Licht &c. der Betrag von 1½ Thaler täglich nur ausgeworfen, eine besondere Untersuchungs-Commission hatte der Kurfürst eingesetzt und nach 3 Jahren wurde Manger verurtheilt in 5 Jahre Festungshaft und Entsetzung von Amt und Würden. Doch das Ober-Appellationsgericht in Cassel hat dieses Urtheil nach 2 Jahren (1829) verworfen, die Entlassung des Manger aus der Spangenberg'schen Haft verfügt und auch auf Nachzahlung seines Gehaltes erkannt. Am 1. September 1829 ist dann das Manger'sche Bewachungs-Commando von Spangenberg wieder abgezogen.

So haben die Mauern Spangenbergs manchen Gefangenen gesehen, manchen Schuldigen, viele Unschuldige. Es verdient deshalb eine Sage hier Erwähnung, die Lyncker erzählt und an die feststehende Thatsache knüpft, daß alljährlich um die Zeit des 10. August ein Schwarm von Eintagsfliegen gleich einer Wolke um der Thurmspitze des Spangenberg'schen Schlosses zu sehen ist.

Diese Sage, überschrieben:

„Ein schreckliches Todesurtheil“

lautet folgender Maßen:

„Auf dem Schlosse Spangenberg wohnte lange zuvor, ehe es die traurige Bestimmung erhielt, zum Staatsgefängniß zu dienen, ein reicher und mächtiger Herr, welcher weit und breit in großem Ansehen stand. Die Dörfer im Thale, die Berge, die Wälder ringsumher waren sein Eigenthum und oft rief der muntere Ton seines Hifthorns das schlummernde Echo wach, lange zuvor, ehe die ersten Strahlen der Morgensonne die Wipfel der Eichen auf dem hohen Bromsberg oder dem gegenüber liegenden Junkerkopf vergoldeten. Allein indeß

der Schloßherr mit seinen Jagdgenossen der Fährte des scheuen Wildes folgte, stellte daheim im häuslichen Reviere ein Edelknecht, minder tugendhaft als Fridolin, einer schöneren Beute nach, indem er mit verführerischen Liebesworten des Ritters junge und reizende Hausfrau umstrickte. Lange blieb sein böses Treiben ein Geheimniß, bis der Zufall den Gemahl auf die Entdeckung führte. Anfangs verwies er dem Jüngling nachsichtig, aber mit strenger Warnung sein uehrerbietiges Gebahren; doch beobachtete er denselben unter dem Scheine der Sorglosigkeit um so aufmerksamer, und als er nach einiger Zeit gewahrte, daß der Edelknecht die Absicht, sein Weib zur Untreue zu verleiten, nicht aufgegeben hatte, ließ er ihn greifen und in das unterste Verließ werfen. Darauf sandte er seine Diener aus, alle Fürsten, Grafen und Herren der Nachbarschaft zu einer großen Jagd einzuladen. Am bestimmten Tage füllten sich die weiten Hallen des Schlosses mit edlen Gästen. Die Jagd begann, Felder und Wälder erbebten unter den Hufen der Rosse, das Gebell der Hunde, das Halloh der Jäger und Treiber, vermischt mit den Sterbeseufzern des erlegten Wildes, erfüllten die Luft, bis die einbrechende Nacht der Lust ein Ende machte und ein festliches Mahl die Genossen im großen Rittersaale zu Spangenberg wieder vereinte. Dort saßen sie noch, als längst die Schüsseln von der Tafel verschwunden waren und labten sich am köstlichen Weine bei Gesang und munterm Scherzen. Auch der Burgherr erschien frühlich und unbefangen, als er sich von seinem Sitze erhob und lachend rief: „Wie nun, ihr Herren! wenn daheim eurer Knappen einer die Gebieterin mit Liebeschwüren bethörte, indeß ihr hier arglos euch vergnügt?“ — „Dem Burschen schlitzt ich den Leib auf und gab ihm sein eigen Gedärm zur Speise!“ rief ein Ritter vom unteren Ende der Tafel. „Nicht doch!“ fiel ein Andern ein, „ich zöge den Buben nackt aus, ließe ihn mit Honig beschmieren und an der obersten Thurmspitze in einem Käfig aushängen, daß das Geschmeiß ihn zu Tode kizele.“ — „So soll es sein!“ rief der trunkene Chor. Neue Scherze kamen an die Reihe und einer verdrängte den andern, bis lange nach Mitternacht die Zecher das Lager suchten, um ihren Rausch auszuschlafen und sich zur Heimkehr zu stärken. — Gegen Mittag des andern Tages war es wieder so still wie gewöhnlich im Schlosse Spangenberg. Der Ritter aber begab sich hinab in die Stadt und bestellte bei einem geschickten Schmied einen großen Käfig von Eisenbraht. Als dieser fertig war, ließ er den Edelknecht aus dem Gefängniß holen, entkleiden, mit Honig beschmieren und in den Käfig stecken, der an die höchste Zinne des Thurmes gehangen ward. Die Süßigkeit lockte unzählige Insecten herbei, welche den Unglücklichen

halb so bedeckten, daß sein ganzer Körper schwarz gemalt schien. Das Stizeln und Stechen dieser winzigen Thierchen, die sengenden Strahlen der Augustsonne und ein brennender Durst bereiteten ihm solche Folterqualen, daß er schon nach wenigen Tagen denselben erlag und seinen Geist aufgab. Seitdem hat man in Spangenberg alljährlich und bis auf diese Zeit, auf den Tag Laurentii (10. August) oder auch einen Tag früher oder später, einen Schwarm kleiner Insecten am Thurme des Schlosses schweben gesehen. Eine Stunde lang hängen sie gleich einer schwarzen Wolke über der Thurmspitze, fallen dann auf einen nebenan aus dem Dache ragenden hohen Schornstein und verbreiten sich durch diesen in die unteren Gemächer des Schlosses, wo sie oft zollhoch den Fußboden in Zimmern und Gängen bedecken. Die Thierchen sind nach wenigen Stunden entweder bereits todt oder so matt, daß sie nicht mehr auffliegen können. Sie werden dann mit Besen zusammengekehrt und auf den Kehricht geworfen. Auch den Drahtkäfig haben alte Leute in Spangenberg noch gesehen. Man sagt, daß einer der letzten Commandanten des Schlosses ihn verkauft und deshalb von seinem Vorgesetzten sich eine Strafe zugezogen habe."

Als das Jahr 1866 Deutschland umgestaltete und Kurhessen an Preußen brachte, ist auch die Bergfeste Spangenberg als Staatsgefängniß entbehrlich geworden. Der letzte Gefangene, ein Seconde-Lieutenant Moriß von Trümbach, vom 1. hessischen Infanterie- (Leib-) Regiment, der eine geringe Festungsstrafe zu verbüßen hatte, weil er einen Rekruten mit dem Degen gehauen hatte, erhielt beim Ausrücken der hessischen Truppen durch einen berittenen Gensdarmen die kurfürstliche Begnadigung überbracht, worauf er sofort zu seinem bereits auf dem Marsche nach Mainz begriffenen Regimente abging.

Am 23. Juni 1866 ging der letzte hessische Kurfürst in die Kriegsgefangenschaft nach Stettin; am 3. October 1866 wurde das Kurfürstenthum mit der preußischen Monarchie vereinigt und seit jener Zeit ist Spangenberg eine preußische Stadt. Am 1. April 1867 ist die Festung aufgehoben, die noch 30 Mann zählende Garnison-Compagnie aufgelöst und die Mannschaften mit ihren vollen Competenzen entlassen. Der letzte Commandant von Spangenberg war Major Giffot, vor ihm war Oberstleutenant Weber, vor diesem Obrist Schmidt, vor letzterem Obrist Konneberg, vor diesem wieder Obrist Ernst und endlich vor letzterem Oberstleutenant Scheer. — Der letzte Führer der Garnison-Compagnie war Premierleutenant Schmidt (seit 1865), vor diesem seit 1852 Hauptmann Braun, von 1848 bis 1852 Hauptmann Gimpel, von 1840 bis 1848 Hauptmann Ehringhaus, von 1838 bis 1840 Premierleutenant Henkel und bis 1838 Hauptmann von Bogt.

Seit dem 1. April 1867 ist die Bergfeste verlassen, der Domainenfiscus erhält die Gebäude in ihrer Eigenschaft als Baudenkmäler allerdings in Bau und Besserung, aber eine dauernde Verwendung finden sie nicht mehr. Es wohnt seit der qu. Zeit ein Wächter oben und mitunter steigen wohl Touristen hinauf, oder die Spangenbergcr machten eine Parthie nach oben, da man dort eine herrliche Aussicht genießt, sonst aber blieb es ruhig auf dem Schlosse bis zum ereignißvollen Jahre 1870.

Als aber im Jahre 1870 der Krieg gegen den Erbfeind, die Franzosen, entbrannte, als Deutschlands Söhne auszogen und Schlag auf Schlag den Feind zu Boden warfen, als Hundert-Tausende der feindlichen Streiter in deutsche Kriegsgefangenschaft geriethen, da kam auch die Festung Spangenberg wieder zu Ehren. Da reichten Deutschlands Festungen bei Weitem nicht aus, um all' die vielen Kriegsgefangenen zu interniren, und die Militair-Behörden wußten kaum, wohin sie die vielen Franzmänner bringen sollten. Da erging denn auch an den Bürgermeister Siebold der Auftrag, die Feste Spangenberg zu einem Kasernement herrichten zu lassen und am 22. Januar 1871, Abends 6 Uhr rückten unter der Bewachung von einem Officier (Lieutenant Wagner) und 53 Mann vom Ersatz-Bataillon des thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32. wirklich französische Gefangene auf Schloß Spangenberg ein. Es waren 350 an der Zahl und zwar reitende Garde-Jäger, Garde-Zuaven und auch 12 Turkos waren darunter. Am 22. Februar 1871 sind sodann noch weitere 65 gefangene Franzosen, meistens Mobil-Gardisten, hinzugekommen, so daß oben überhaupt 415 Mann internirt waren. Die ursprüngliche Bewachungs-Mannschaft ist am 5. Februar 1871 durch eine Abtheilung vom Garnison-Bataillon Nr. 83. (Cassel), bestehend aus dem Premierlieutenant von Landgraf und 49 Mann abgelöst worden, welche auch hier verblieben, bis am grünen Donnerstag, den 6. April 1871, die Kriegsgefangenen von ihnen abgeführt wurden, um in die Heimath zurückgesandt zu werden. Die Feindseligkeiten waren am 2. März 1871 eingestellt, der definitive Friedensschluß erfolgte am 10. Mai desselben Jahres.

Jetzt ist das Schloß wieder leer, doch im Sommer ist Sonntags stets Besuch oben aus der Umgegend und bisweilen auch aus der Ferne; der oben wohnende Aufseher hat die Berechtigung zum Bierschant erhalten und seitdem ist dem Besucher auch ein Labetrunk geboten, wenn er die Feste erstiegen hat und die alten historischen Räume besichtigt.

Am 5. September 1879 hat Stadt und Festung wiederum hohen Besuch gesehen. Der Königl. Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, der Herr Freiherr von Ende beehrte an diesem Tage in Begleitung des Regierungsraths Herrn Schwarzenberg von Cassel und des Herrn Landraths Freiherrn von Nischhofen aus Welsungen zunächst die Stadt mit

einem Besuche. Der Herr Chef der Provinz wurde am Bahnhofe, wo sich der Stadtrath mit dem Bürgermeister an der Spitze, die königlichen Beamten, die freiwillige Feuerwehr, der Turn- und der Gesangverein aufgestellt hatten, empfangen, besuchte in Begleitung des Bürgermeisters das Bergschloß, besichtigte die Kirche und die Schule und fuhr Nachmittags wieder ab.

Juni 1880 am 7. Septbr. Abend gegen 10 Uhr  
passirte der Kronprinz mit Kaiserin Kaiserin  
von Preußen (der massiven Kaiserin Friedrich)  
mittelst Göttinger auf seiner Reise zu  
dem Meeresbade bei Esplanade die feierliche  
Station. Man schickte die besten (und besten)  
zu Ehren seiner K. R. Luft mit illuminiert  
von einem feierlichen Publikum gewartet.  
Der Kaiser hat sehr in daß, sehr unzufal-  
len, doch.

Die Sprache des Brandoes ist unbekannt.

n. Spangenberg, 16. Jan. In der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurden zunächst der neugewählte Stadtverordnete Herr Wilhelm Engeroth durch den Stadtverordnetenvorsteher durch Handschlag verpflichtet, und in sein Amt eingeführt. Alsdann wurden die Wahlen vorgenommen. Als Stadtverordnetenvorsteher wurde Herr Christian Engeroth, als dessen Stellvertreter Herr Heinrich Siebert und als Schriftführer Herr Werner wiedergewählt. Aus dem Magistrate war Herr Fabrikant Ruben Spangenthal ausgeschieden. An seiner Stelle wurde mit allen gegen eine Stimme, die auf Gut: heißer Georg Salzmann lautete, Herr Gerichtsssekretär Göbel zum Magistratsmitgliede gewählt. Die Wahl des Herrn Göbel wird von der Bürgerschaft lebhaft begrüßt, in ihm haben die Stadtverordneten dem Magistrat eine tüchtige Kraft zugeführt.

### Capitel 3.

#### Von den Einwohnern, ihren Geschäften und von der städtischen Verwaltung, so wie dem städtischen Vermögen.

Ueber die Einwohnerzahl differiren die verschiedenen Zählungen erheblich, durchschnittlich sind es wohl immer 1800 Köpfe gewesen. Während im Jahre 1570 = 270 Familien vorhanden waren, zählte man 1644 nur noch 155, während 1841 = 2088 Einwohner vorhanden sein sollten, hat man 1875 nur noch 1749 und zur Zeit (1880) werden deren 1818 gezählt. Die vielfach verbreitete Meinung, daß die Einwohnerzahl erheblich abgenommen habe, trifft nicht zu, vielmehr sind es eben Schwankungen, die möglicherweise durch irrige Zählungen hervorgerufen worden sind. Freilich ist früher in Spangenberg ein starker Leinenhandel betrieben, der an die 80 Leinweber-Familien das ganze Jahr hindurch beschäftigte, und später haben sich diese Verhältnisse geändert, die großen Leinen-Handlungen von Schröder, Hupfeld und Riemann, — von denen das Haus Schröder die größte war und sich am längsten gehalten hat — sind in Folge englischer Concurrenz und spanischer Schutzzölle Ende der 1840er Jahre eingegangen und in Folge dessen mag mancher Spangenberg der Heimath den Rücken gekehrt und sein Brod anderswo gesucht haben. Aber es ist weder erwiesen, daß, wie Viele behaupten, der 30jährige Krieg die Bevölkerung bedeutend vermindert habe, noch ist die Zahl der ausgewanderten Spangenberg irgendwie nennenswerth. Die heutigen Bewohner von Spangenberg betreiben ausschließlich neben ihrem Gewerbe den Ackerbau. Da der Letztere wegen des coupirten Terrains sehr beschwerlich und in manchen Feldlagen dürrig ist, so ist bei allem Fleiße der Bevölkerung eigentlicher Wohlstand in Spangenberg nicht zu Hause. Immerhin aber darf man mit Recht behaupten, daß der Spangenberg redlich mit den Verhältnissen kämpft. Ist die Leinweberei hier auch nicht mehr wie früher im Schwung, so wird doch, insbesondere zur Winterszeit, die Weberei in vielen Familien noch betrieben. Auch betreiben viele Einwohner die Schreinerei und die Erzeugnisse dieser, wie auch die Leistungen der zahlreichen Spangenberg Schuhmacher werden in dem 6 Stunden entfernten Cassel gern gekauft.

Die Stadt Spangenberg ist von jeher der Sitz eines Gerichtes gewesen und im 13. Jahrhundert schon umfaßte das Amt Spangenberg drei Gerichte, später (gegen Ende des vorigen Jahrhunderts) sogar vier und zwar:

- 1) Mörschhausen mit den Ortschaften: Bergheim, Mörschhausen, Günzerode, Elbersdorf, Kaltenbach, Schnellerode, Wiedelbach, Bockerode mit Dintelberg;
- 2) Landa oder PfiEFFe mit den Ortschaften: PfiEFFe, Bischofrode, Herlesfeld, Naufis, Landefeld und Mezebach;
- 3) Schemmer oder Schemmersmarkt mit den Ortschaften: Schemmer, Gehau, Burghofen, Hezerode, Hezerode und Medelsdorf, und
- 4) Fulda oder Neumorschen mit den Ortschaften: Alt- und Neumorschen, Connefeld, Heina, Isbach oder Gubach, Wichte, Diemerode, Eltmanssee, Hainebach, Vinsförth, Weisförth und die Fahre.

Das spätere Justizamt Spangenberg enthielt außer der Stadt 21 Dörfer und 5 Höfe und zwar die Dörfer Altmorschen, Bergheim, Bischofrode, Connefeld, Elbersdorf, Gubach, Günsterode, Heina, Hainebach, Herlesfeld, Landefeld, Mezebach, Mörschhausen, Naufis, Neumorschen, PfiEFFe, Schnellrode, Stolzhausen, Bockerode, Weidelbach und Wichte, und die Höfe Stölzingen, Heibau, Halbersdorf, Weidelbach und Kaltenbach.

Der Sitz eines Amtes hat für Stadt und Einwohner immer manchen Verkehr und manchen Verdienst gebracht, denn der Dorfbewohner, der zu Amte geht, pflegt auch gleichzeitig seine Einkäufe zu machen. Es war daher keine geringe Aufregung unter Spangenbergs Bevölkerung entstanden, als die neue deutsche Gerichtsorganisation, die für den 1. Oktober 1879 zur Einführung beschlossen war, unter Anderen auch das seit sechs Jahrhunderten besessene Gericht von Spangenberg verlegen sollte. Da hat es denn großer Regung bedurft, um der Stadt den Gerichtssitz zu erhalten, Bürgermeister und Stadtrath haben alle nur möglichen Schritte dagegen gethan und diesen vielfachen Bemühungen ist es wohl zu danken, daß Spangenberg auch jetzt noch ein Gericht — ein Amtsgericht — besitzt. Dieses Amtsgericht umfaßt genau die 21 Ortschaften und 5 Höfe, wie sie oben als Bestandtheile des ehemaligen Justizamts Spangenberg aufgeführt worden sind. Dasselbe gehört zum Landgericht Cassel, wo auch das Ober-Landesgericht seinen Sitz hat. —

Außer diesem Gerichte, dem ein Amtsrichter, gegenwärtig Hermann Kraß, ein Secretair, jetzt Robert Eger, ein Gerichtsvollzieher, verschiedene Schreiber und Boten angehören, besitzt Spangenberg eine königliche Steuer- und Forstkasse, — zur Zeit Steuerempfänger Hecker — und eine königliche Oberförsterei, welche dormalen vom Oberförster von Marschall verwaltet wird. Auch ist eine Apotheke vorhanden — Besitzer derselben ist gegenwärtig Carl Bender, — und die Behandlung der Kranken besorgt ein im Orte wohnender approbirter Arzt — zur Zeit Dr. med. Achenbach. —

In den früheren (heftigen) Zeiten waren in Spangenberg stets zwei Aerzte ansässig, nämlich ein Amtssphysikus und ein Amtswundarzt.

Als im Jahre 1872 zuerst die Nachricht nach Spangenberg kam, daß der preussische Staat eine Staatsbahn von Berlin über Coblenz nach Metz zu bauen beabsichtige und daß eine der ins Auge gefaßten drei Linien an Spangenberg vorüberführe, da war große Freude in der Stadt, weil man von der Bahn Aufschwung für Handel und Wandel erhoffte. Diejenige der drei in Frage gekommenen Linien, die Spangenberg berührt, hat man schließlich erwählt, weil sie die kürzere ist, und am 1. August 1875 geschah in der Feldmark Spangenberg der erste Spatenstich für den Bahnbau. Ungünstige Witterung und der vorherrschend feste Boden auf der Bahnlinie haben den Bau sehr erschwert, so daß die Stadt erst am 22. Januar 1879 die erste Locomotive — eine s. g. Vorkreuzmaschine, — begrüßen konnte. Am 15. Mai 1879 ist dann (Siehe Capitel 1.) die Bahn für den Personenverkehr eröffnet und seit jener Zeit sind wir in das große Verkehrsnetz hineingezogen. Bahnbeamten sind seitdem hier: Ernst Gottlieb Schwerdtner, Stationsvorsteher und Adolph Sippel, Bahnmeister.

Aber die großen Hoffnungen, die man an diese Eisenbahn geknüpft hatte, haben sich bis jetzt nicht verwirklicht. Wohl haben die vielen fremden Bahnarbeiter einen großen Theil ihres Verdienstes in der Stadt verausgabt und verjubelt, wohl hat der Grunderwerb ganz erkleckliche Entschädigungssummen unter die Einwohner vertheilt und mancher Handwerker hat während der Bauzeit guten Verdienst gehabt, aber nach Fertigstellung der Bahn kann man nicht wohl zugeben, daß die Stadt im Allgemeinen gewonnen hätte. Der Geschäftsmann, der von Auswärts seine Waaren bezieht und der Handwerker, der nach Auswärts arbeitet, haben Beide zwar manche Erleichterung durch die Bahn erhalten, auch hat es sonst für den Einwohner seine Annehmlichkeit, an der Bahn zu wohnen, aber einen Geschäftsaufschwung, industrielles Leben, Handel und Wandel hat die Bahn für Spangenberg bis jetzt nicht gebracht. Wesentlich verändert hat die Bahn unsere Verhältnisse nicht.

In 240 bewohnten Wohnhäusern wohnen 415 Haushaltungen, 1818 Einwohner, darunter 130 Juden in 31 Familien. Betrachten wir nun die Einwohner näher, so finden wir

61 Schuhmacher, 16 Schreiner, 10 Bäcker, 9 Schneider, 9 Wirthe, 7 Weißbinder u. Dachdecker, 4 Müller, 3 Hufschmiede, 2 Wagner, 2 Blechschmiede, 5 Metzger, 3 Färber, 3 Holzbrechler, 2 Sattler, 2 Ziegelbrenner, 2 Seiler, 2 Lohgerber, 2 Küfer, 2 Schlosser, 2 Buchbinder, 2 Pflasterer, 1 Kupferschmied, 1 Bierbrauer, 1 Maurer, 1 Schornsteinfeger, 1 Mützenmacher, 1 Korbmacher, 1 Barbier, 3 Bildzeugweber, 8 Leinweber, 25 Kauf- und sonstige Handelsleute, 70 Tagelöhner.



c. Wiesen	166,7130 Hectar,	steuerpflichtig mit 1866,50 Thlr.,
	11,1170 "	steuerfrei " 149,17 "
Zusammen	177,8300 Hectar	2015,67 Thlr.,
		pro Hectar 11,34 Thlr.;
d. Weiden	47,5246 Hectar,	steuerpflichtig mit 18,96 Thlr.,
	8,6099 "	steuerfrei " 3,15 "
Zusammen	56,1345 Hectar mit	22,10 Thlr.,
		oder pro Hectar 0,39 Thlr.;
e. Holzung	386,4957 Hct.,	steuerfrei mit 868,57 Thlr., pro Hct. 2,25 Thlr.;
f. Wasserstücke	0,0019 Hectar,	steuerpflichtig mit 0,00;
g. Dedland	1,4114 Hct.,	steuerpflichtig mit 0,19 Thlr., ob. pro Hct. 0,13 Thlr.;
Ueberhaupt	1097,2729 Hectar,	steuerpfl. mit 5525,88 Thlr., } ob. pro Hectar
	54,8099 "	steuerfrei " 337,97 " } 5,09 Thlr.;
	36,0988 "	öffentliche Wege,
	5,7168 "	" Gewässer,
	11,5118 "	Hofräume und Hausgärten,
	1205,4102 Hectar mit 5863,85 Thlr.	Grundsteuerreinertrag, oder
		pro Hectar 4,87 Thlr.

Das im Jahre 1878 aufgenommene Grundte-Ergebniß hat folgendes Resultat ergeben:

Fruchtarten.	Aus- gestellte Fläche. Hectare.	Grundte-Ertrag auf 1 Hectar:	
		Körner. Kilogr.	Stroh. Kilogr.
Winter = Weizen . . . . .	54,5	1540	3300
Sommer = Weizen . . . . .	2,6	1320	3300
Winter = Roggen . . . . .	145,1	1320	4000
Sommer = Roggen . . . . .	1,5	1100	3300
Winter = Gerste . . . . .	2,9	1750	1750
Sommer = Gerste . . . . .	10	1750	1750
Hafer . . . . .	72,8	1540	2200
Erbsen . . . . .	3,9	550	1750
Linzen . . . . .	0,4	1400	550
Bohnen . . . . .	12,2	1400	2200
Wicken . . . . .	1,5	1050	1300
Lupinen zum Unterpflügen . . . . .	3,6	1400	1950
Lupinen zu Futter oder Drusch . . . . .	1,1		
Menggetreide . . . . .	0,8	1050	1500

Fruchtarten.	Aus- gestellte Fläche. Hectare.	Erndte-Ertrag auf 1 Hectar:	
		Körner. Kilogr.	Stroh. Kilogr.
Kartoffeln . . . . .	84,8	8200	—
Kunkelrüben zur Fütterung . . . . .	10,5	33000	—
Kraut und Feldkohl . . . . .	7,4	—	12000
Winter-Kaps . . . . .	0,8	1350	1000
Flachs . . . . .	0,7	550	1300
Klee . . . . .	28,7	—	6600
Luzerne . . . . .	6,0	—	6600
Caparjette . . . . .	3,4	—	4400
Gartenmäßig angebaute Früchte u. Pflanzen	50,6	—	—
Wiesen . . . . .	177	4800 Heu	—

Das städtische Besizthum besteht aus:

- 1) dem Rathhaus, neu gebaut im Jahre 1838,
- 2) dem Pfarrhaus, Wohnung für den zweiten Prediger,
- 3) zwei Schulhäusern,
- 4) dem Spritzenhaus,
- 5) dem Leiterhaus,
- 6) 30 Acker Land,
- 7)  $\frac{1}{2}$  " Wiese,
- 8) 1 " Gärten,
- 9) 1115 " Waldungen,
- 10) 180 " Hutten und Trieschern.

Das städtische Hirtenhaus, Haus Nr. 237., ist wegen Baugebrechlichkeit im Februar 1880 abgebrochen und wird vorläufig nicht wieder aufgebaut werden.

Zur Stadtgemeinde Spangenberg gehören zwei größere Güter:

- 1) Das Gut Halbersdorf. Dasselbe ist arrondirt, liegt 20 Minuten von der Stadt entfernt an der Straße nach Lichtenau und enthält 542 Acker, worunter 244 Acker Waldung. Dasselbe bestand schon im Jahre 1414, damals genannt Halbirstorff und war ursprünglich aus 12 einzelnen Lehen gebildet. Jetzt besitzt dasselbe Bernhard von Abendroth, welcher das Gut mit Inventar im Jahre 1878 von Heinrich Ludwig August Hartig für 120,000 Mk. gekauft hat.
- 2) Das von Müldner'sche Gut, welches theils in der Spangenberg und theils in der Ebersdorfer Gemarkung liegt. In der Spangenberg Gemarkung liegt ein Areal von 273 Acker und das Deconomie-

gebäude, der Meierhof genannt, so wie auch der Burgsitz. Dieses Gut gehörte früher der hessischen Familie von Lindau und fiel nach dem Aussterben dieser Linie dem Kurhause anheim. Unterm 27. November 1830 hat der damalige General-Major und General-Adjutant des Kurfürsten Carl Müldner von Mülnheim die Expectanz auf die von Lindau'schen Lehngüter zu Spangenberg erhalten und laut Lehnbriefs vom 15. November 1831 gingen die Güter auf ihn dann über. Derselbe hat abwechselnd in Spangenberg gewohnt und ist als General-Lieutenant a. D. am 7. Januar 1863 in Hanau gestorben. Jetzt ist das Gut Fideicommiß und gegenwärtig im Besitze des Rechtsanwalts und Notars, Justizrath Georg von Müldner zu Cassel.

Die Stadt hat die Hutegerechtigkeit in der gesammten Feldmark und außerdem im Staatswalde, der Schöneberg genannt, wofür ein jährlicher Hutezins von 173 Mark 91 Pf. aus der Stadtkasse zu zahlen ist.

In Spangenberg ist der Viehstand verhältnißmäßig erheblich, denn beispielsweise wurden im Jahre 1879:

62 Stück Pferde,	
330 " Rindvieh,	
140 " Ziegen,	
480 " Schafe	

gezählt.

Die Jagdberechtigung in der Spangengerger Feldgemarkung hat vorwärts der Herr von Müldner gehabt und in den Stadt- und den Privatwaldungen besaß diese der Fiscus. Auf Grund des hessischen Jagdgesetzes vom 7. September 1865 hat die Stadt die Jagdberechtigungen aber gegen Capitale von 196 Thlr. 8 Sgr. 6 Hlr. und von 98 Thlr. 16 Sgr. 10 Hlr. abgelöst und seitdem hat die Stadt die Jagd verpachtet.

Die städtischen Rechnungen gehen zurück bis zum Jahre 1679 und selbst aus dem Jahre 1591 ist die Rechnung, ein calligraphisch und calculatorisch gutes Musterwerk, noch aufgefunden worden. Es gehört zur Vollständigkeit dieses Werkes, und es ist für den Leser auch interessant, einen Blick hinein zu thun, um zu vergleichen, wie Einnahme und Ausgabe im Laufe der Zeit gewachsen sind.

Die Einnahmen haben aus Geschoß, Rottzins, Bürgergeld, Geldbußen, von Wein- und Branntweinschank, von der Brauereigerechtfame, von der Fleischschürne, Wollwaage und aus Wege Zoll bestanden und betragen im Jahre 1591

die Ausgaben . . . . .	648 Gulden 21 M. 1½ Hlr.
während die Einnahme nur . . . . .	587 " 3 " 1 "
ergeben hatte, so daß . . . . .	61 Gulden 18 M. — Hlr.

überzahlt wurden.

Im Jahre 1679 dagegen haben die Einnahmen	921	Gld.	3	Alb.	8	Skr.
die Ausgaben	827	"	1	"	—	"
(den Gulden zu 26 Alb. gerechnet) betragen.						
Im Jahre 1750 betragen die Einnahmen	931	Thlr.	9	Alb.		
die Ausgaben	935	"	10	"		
Im Jahre 1800 Einnahmen	1282	"	28	"	6	Skr.
Ausgaben	1251	"	3	"	—	"
Im Jahre 1850 Einnahmen	2613	"				
Ausgaben	3077	"				

Im Rechnungsjahre vom 1. April 1878 bis ult. März 1879 betragen  
**die Einnahmen:**

1) Kapitalzinsen	868	Mark	42	Pf.
2) von Grundstücken:				
a. vom Rathhaus Miethzins	915	"	—	"
b. Pachtzins von Grundstücken	264	"	37	"
c. Einkommen vom Stadtwalde	2684	"	40	"
d. von Plätzen zum Bleichen zc.	28	"	29	"
e. von Steinbrüchen	46	"	—	"
f. für verkaufte Obst und Stämme	630	"	35	"
g. von nutzbaren Gerechtsamen: Pachtzins für die Jagdgerechtfame	150	"	—	"
3) Polizeistrafen	154	"	85	"
4) directe Abgaben:				
a. Bürgergeld	87	"	26	"
b. Geschöß	1545	"	36	"
c. Schulgeld	731	"	37	"
d. Wegebau-Umlage	2312	"	28	"
e. Umlage zum Zwecke der Armenpflege	766	"	20	"
f. Hundesteuer	186	"	—	"
5) Indirecte Abgaben:				
a. Fleischheller	355	"	14	"
b. Hülfsteuer von Branntwein	3142	"	85	"
c. Hülfsteuer von Bier	426	"	11	"
6) Sonstige Einnahmen	1034	"	93	"
Summa der Einnahme	16329	Mark	18	Pf.

Dagegen haben die **Ausgaben** betragen:

Zinsen von schuldigen Kapitalien	942	Mark	80	Pf.
Befolgungen an Gemeinde-Beamten und Diener	3051	"	92	"
Latus	3994	Mark	72	Pf.

Transport . 3994 Mark 72 Pf.

Ausgaben, welche durch das gemeinheitliche Vermögen veranlaßt werden:

Öeffentliche Ausgaben . . . . .	419	"	37	"
für Reparatur der Gebäude . . . . .	1012	"	71	"
" Unterhaltung der Wege, des Pflasters, der	6286	"	23	"
Brücken und der Brunnen . . . . .	305	"	64	"
" Unterhaltung der Wälzungen . . . . .	45	"	95	"
" Erhaltung der Mobilien . . . . .	12	"	—	"
" die Tobtenhöfe . . . . .	331	"	97	"
" den Kirchendienst . . . . .	2694	"	54	"
" die Schulen . . . . .	1100	"	70	"
" die Armen . . . . .	37	"	60	"
" das Feuerlöschwesen . . . . .	188	"	43	"
" Straßenbeleuchtung . . . . .	510	"	—	"
" den Polizei-Wachtmeister . . . . .				
Sonstige Ausgaben:				
für den Standesbeamten . . . . .	131	"	—	"
Diäten . . . . .	42	"	—	"
für die Bürgerwache . . . . .	10	"	34	"
" Brennholz . . . . .	53	"	—	"
Prozeßkosten . . . . .	13	"	50	"
Porto und Botenlohn . . . . .	36	"	75	"
für Schreibmaterialien . . . . .	70	"	79	"
" Zeitschriften . . . . .	8	"	70	"
" das Zuchtvieh . . . . .	504	"	—	"
" Communion-Wein . . . . .	51	"	40	"
außerordentliche Ausgaben . . . . .	309	"	27	"

Summa der Ausgabe . 18170 Mark 51 Pf.

Die Stadt hatte von jeher einen alleinigen Wein- und Branntweinschank und eine Bierbrau-Berechtigsame. Diese Berechtigungen sind durch das Gesetz vom 17. März 1868 aufgehoben worden und dadurch hat die Gemeindecasse erheblichen Schaden erlitten. Nichtsdestoweniger hat die Stadt keine eigentlichen Schulden.

Wohl ist zur Erbauung des Rathhauses und des Schulhauses im Jahre 1839 ein Capital von 6000 Thaler in der Landescreditcasse erborgt worden, welches jetzt noch verzinst werden muß. Dies Capital trägt sich jedoch im ersten halben Jahr 1883 schon ab und sonstige Schulden hat die Stadt überhaupt nicht.

Die Stadtverwaltung wurde geführt in den früheren Jahren vom Bürgermeister und 12 Rathsgliedern und zwar wurde der Bürgermeister von jeher bis zum Erscheinen der kurhessischen Gemeinde-Ordnung vom 23. October 1834 auf ein Jahr nur gewählt. Dieses Bürgermeister-Amt haben versehen:

- 1763 bis 1768 Andreas Fröhlich,  
 1769 Conrad Kleinschmidt,  
 1770 bis 1774 Johannes Brückmann,  
 1775 „ 1777 Conrad Kleinschmidt,  
 1778 „ 1783 Johannes Brückmann,  
 1784 Hermann Schneider,  
 1785 und 1786 Christian Ludwig,  
 1787 „ 1788 George Riemenschneider,  
 1789 „ 1790 Christian Ludwig,  
 1791 „ 1792 Martin Meurer,  
 1793 „ 1794 George Riemenschneider,  
 1795 bis 1798 Christian Ludwig,  
 1799 und 1800 Conrad Kleinschmidt,  
 1801 George Riemenschneider,  
 1802 bis 1806 Rosenblath,  
 1807 Hütteroth.

Während der westphälischen Zeit war ein gewisser Israel Stadt-Maire, welcher jährlich 1500 Franken Besoldung bezog, von 1814 bis 1832 Arnold Sinning sen., bis 1839 Lorenz Stöhr, bis 1851 Leichmüller Arnold Sinning, bis 1854 Färber Caspar Schäfer, bis 1863 Leichmüller Arnold Sinning und von October 1863 ab Wilhelm Siebald.

Die Besoldung des Bürgermeisters betrug vom Jahre 1679 an jährlich nur 7 Gulden 10 Ab. Dagegen kommen in den Rechnungen viele Ausgabeposten für Zehrungen vor, es heißt da fast in jeder Rechnung für so und soviel Maas Wein bei der und der Gelegenheit, für Branntwein, für Bier, für eine Mahlzeit &c. und solche Zuwendungen scheinen damals wohl das Haupt-Äquivalent des Bürgermeisters gewesen zu sein.

Von 1763 an sind als Besoldung eingetragen 6 Thlr. und Gebühren 8 Thlr. 21 Ab.,  
 1807 betrug die Besoldung 24 Thlr. 21 Ab. 4 Gr.,  
 von 1820 an 34 Thaler,  
 von 1835 an 100 Thaler,  
 von 1863 an 120 Thaler,

von 1877 an 600 Mark,  
 vom 15. Mai 1878 an 700 Mark.

Nach dem Erscheinen der Gemeinde-Ordnung von 1834 besteht die städtische Körperschaft aus einem Stadtrathe, einem ständigen und einem außerordentlichen Bürgerausschuß. Mitglieder sind gegenwärtig:

**des Stadtraths:**

- 1) Kaufmann Johann George Salzmann, zugleich Vicebürgermeister,
- 2) Metzger und Wirth Wilhelm Enzeroth,
- 3) Apotheker Carl Bender,
- 4) Bäcker Johannes Mohr,
- 5) Stadtkämmerer Johann Heinrich Ellrich,
- 6) Müller Gustav Valentin Eberhard;

**des ständigen Bürger-Ausschusses:**

- 1) Ausschußvorsteher Franz Christian Auell,
- 2) Bierbrauer Richard Heinz,
- 3) Buchbinder Heinrich Sandrock,
- 4) Deconom Lorenz Stöhr,
- 5) Metzger Caspar Meurer,
- 6) Bäcker Johann Heinrich Blumenstein,
- 7) Bäcker Heinrich Siebert;

**des außerordentlichen Bürger-Ausschusses:**

- 1) Kaufmann Christian Meurer,
- 2) Schuhmacher Andreas Krug,
- 3) Schuhmacher George Heine,
- 4) Bildzeugweber Johann Conrad Pfeil,
- 5) Schuhmacher Heinrich Aferoth,
- 6) Schuhmacher Heinrich Conrad Siebert,
- 7) Deconom Heinrich Ludwig August Hartig.

Ein Stadtschreiber in der Stadt Spangenberg bezog in den früheren Jahrhunderten an Besoldung jährlich 30 Gulden, für Miete 1 Gulden 6 Alb. und Trinkgeld 20 Alb. Es haben dieses Amt bekleidet:

von 1679 bis 1693 Johann Wilhelm Helwig,

bis 1713 Paul Rindfleisch,

bis 1740 Fröhlich,

bis 1779 Johann Christoph Schwarz,

bis 1800 Kleinschmidt,

von 1801 bis zur westphälischen Zeit Kersting,

während der westphälischen Zeit war Mairii-Secretair George Reubert,

von 1815 an Carl Scheffer (der Großvater des Bürgermeisters Siebold, mütterlicher Seite),

von 1826 an Caspar Scheffer (der Onkel des Bürgermeisters Siebald, welcher im Jahre 1836 in das Steuerfach ging und im Jahre 1877 als Stellerrath in Ziegenhain gestorben ist), von 1835 bis 1837 George Neubert, von 1837 bis 1840 Procurator Scheuch, von 1841 bis 1853 Conrad Fesch, vom 15. Mai 1853 an Wilhelm Siebald.

Im Herbst 1863 zum Bürgermeister der Stadt gewählt, verfiel Siebald das Stadtschreiberamt mit.

Die Befoldung desselben als Stadtschreiber betrug bis 1878 360 Mark jährlich, vom 15. Mai 1878 an 460 Mark.

Außerdem sind von der Stadt noch angestellt:

- 1) ein Rämmerer, gegenwärtig Johann Heinrich Ellrich, Befoldung 330 Mark, für Schreibmaterialien 45 Mark, für Erhebung des Forstgeldes 60 Mark;
- 2) ein Stadtförster, Justus Ellenberger, Befoldung 330 Mark;
- 3) ein Stadtwachtmeister, Wilhelm Rüdiger, Befoldung 480 Mark und für Dienstkleidung 30 Mark;
- 4) für den am 31. März 1880 verstorbenen Stadtdiener Christoph Trautvetter, dessen Befoldung 250 Mark, für Dienstkleidung 30 Mark und die Ausrufergebühren für Privat-Bekanntmachungen getragen hat, auftragsweise der-Schuhmacher Joh. Heinrich Kaufe-hund von hier;
- 5) ferner fungiren im städtischen Dienste ein Bauvorsteher, ein Brunnen-leiter, ein Flurschütz und ein Baumgärtner.

Der zeitige Bürgermeister Wilhelm Siebald ist zugleich Standes-beamter für die Stadt und die Gemeinden Elbersdorf und Schnellrode, Amtsanwalt bei dem hiesigen Amtsgerichte, Waisenrath, Schiedsmann und Kreisstadtsmitglied.

Am 15. Mai 1878 ist zc. Siebald bereits 25 Jahre im Dienste der Stadt gewesen und sein 25jähriges Jubiläum als städtischer Beamter wurde festlich gefeiert; es wurde demselben in Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt eine goldene Uhr mit Kette als Geschenk überreicht und sein Gehalt als Bürgermeister und als Stadtschreiber um je 100 Mark erhöht.

Die in Cassel erscheinende „Hessische Morgenzeitung“ nahm von diesem Jubiläumssieste Notiz und hat darüber Folgendes geschrieben:

„Spangenberg, 15. Mai. Selten wohl ist es möglich, daß die Berufstreue eines Beamten so allgemein und so würdig anerkannt und gefeiert werden kann, wie dies heute hier in unserm kleinen Städtchen von Alt und Jung, von Hoch und Niedrig einmüthig ge-schehen ist. Der Bürgermeister unserer Stadt, Herr Wilhelm Sie-

bald, hat aber in der That eine solche Anerkennung wohl verdient. Heute vor 25 Jahren, also am 15. Mai 1853, war er in den Dienst unserer Stadt getreten, 25 lange Jahre hindurch hat Herr Siebald es verstanden, in jeder Beziehung streng rechtlich die Interessen der Gemeinde zu vertreten und dabei stets und ständig der allberehrte consul regens zu sein. Die Stadt that es denn auch heute kund, wie sehr sie ihren Chef zu schätzen weiß. Früh Morgens um 5 Uhr schon hatte sich der Gesangverein vor der Wohnung des Bürgermeisters eingefunden und durch Abfingung passender Lieder die Jubiläumsfeier eingeleitet, um 10 Uhr erschienen die städtischen Behörden in corpore in seiner Wohnung und gratulirten. Aber sie gratulirten nicht allein, sie brachten ihrem verehrten Chef auch ein recht sinniges und werthvolles Geschenk und daneben noch eine Aufbesserung seines Dienst-einkommens. Um 1 Uhr wurde der gefeierte Jubilar sodann zu einem solennen Festessen abgeholt, zu dem sich so viele Theilnehmer, insbesondere auch der Landrath des Kreises und benachbarte Bürgermeister eingefunden hatten, als der Rathhaussaal nur fassen konnte. Es würde zu weit führen, wollte ich all' die schönen Worte wiedergeben, die hier zu Ehren des Jubilars gefallen sind, ich kann auch die Festtagsstimmung nicht mit Worten beschreiben, die hier auf jedem Gesichte zu lesen war, aber es verdient gewiß in weiterem Kreise bekannt zu werden, daß ein Mann an der Spitze unserer Stadt steht, der 25 Jahre lang die Sympathien der ganzen Stadt genießt."

7. am 1. Sept. 1880 ein Aufseher des Landbesitzes  
 in das Hauptamt, sowie Wirtschafts-Verf.  
 am 5. Sept. 1880 (Kasse 12/10) wurde die oben  
 Mühl.  
 in der Kasse des Herrn Landbesitzers  
 Aufseheramt zu einem mit Lohes Amt ab.  
 1684

zu Paris 32. 1883.

Die Holzlieferung von 1. Dez. 1885 ergab  
 in Gerau 1684 Linn. u. zwar 798 Metzen  
 800 Metzen. u. 884 Metzen Linn.  
 1527 u. 1527 u. 131 Linn. u. 21 Linn.  
 Linn. u. 5 Metzen.  
 Die Linn. 1890 u. 1610 Linn. u. 1895  
 u. 1895 u. 1562 Linn.

Die Linn. 1885 u. 239 Metzen  
 u. 385 Linn. u. 1890 u. 239 Metzen  
 u. 403 Linn. u. 1895 u. 231 Metzen  
 u. 391 Linn. u.

## Capitel 4.

### Von der Kirche.

Bereits im zweiten Capitel hatten wir gesehen, daß bis zur Reformationszeit, bis zum Jahre 1527 in Spangenberg ein Carmeliter-Kloster existirt hat. Als dieses Kloster aufgehoben wurde, ist in Spangenberg auch die katholische Kirche reformirt worden, und es kann ziemlich sicher angenommen werden, daß seit 1527 eine reformirte Kirche hier existirt. Die Stadtkirche zu Spangenberg ist also eine christlich reformirte. Wie in alten Zeiten fast überall, war auch hier die Kirche mit dem Todtenhofe und einer Mauer umgeben. Aber sowohl der Todtenhof, wie auch die Mauer sind schon vor langen Jahren entfernt worden.

Die Stadtkirche ist im gothischen Baustyle errichtet, ist aber zu verschiedenen Zeiten erbaut worden.

Der Thurm der Kirche scheint gegen Ende des 13. Jahrhunderts erbaut zu sein. Das Schiff rührt nach einer Inschrift am nordwestlichen Strebepfeiler aus dem Jahre 1421. Noch jünger scheint der Chor zu sein.

Der Thurm hat 4 steinerne Giebel und einen schlanken hölzernen Helm, gekuppelte gothische Fenster ohne Maßwerk und an den Ecken wasser-speiende Thiere.

Das Schiff hat 3 Joche, der aus dem Achteck geschlossene Hauptchor ebenfalls 3 Joche, der gradgeschlossene Seitenchor dagegen nur 2 Joche. Der Thurm hat ein Westportal, dessen Gewände mit 3 Birnstäben reich gegliedert sind. Diese Birnstäbe haben modificirt attische Basen mit Eckblättern unter der runden Blüthe und blattlose Kelchcapitäl. Am Bogen nur Rundstäbe zwischen großen Hohlkehlen. Das Bogenfeld zeigt Spuren von Malerei; an den dasselbe unterstützenden Kragsteinen 2 Brustbilder, Mann und Frau, die mit gebogenen Armen den oberen Theil der Kragsteine halten.

Auf dem Todtenhofe bei der Kirche hat in früherer Zeit noch eine Kapelle zu St. Cyriaci gestanden, eine weitere Kapelle zum heiligen Grabe, welche nordöstlich an der Kirche gestanden hat, ist im 30jährigen Kriege verwüstet worden.

Das Innere der Kirche war in den letzten Jahrhunderten ganz verbaut worden. In der Ostseite des Chors stand die Orgel, im übrigen inneren Raume befanden sich Emporbühnen, welche die Fenster zum größten Theil verdeckten und die Kirche verdunkelten, auch befanden sich die Emporbühnen sowohl als die Kirchenstände in einem sehr defecten Zustande. Schon seit dem Jahre 1834 lag die Reparatur der Kirche den städtischen Behörden

zur Beschlußfassung vor, die Sache wurde jedoch wegen Geldmangel immer zurückgeschoben. Erst im Jahre 1865 wurde auf Antrag des Bürgermeisters Siebold die Kirchenreparatur beschlossen, auch die Arbeiten am Dach und am äußeren Mauerwerk sofort vorgenommen.

Der Plan und die Zeichnungen zur Reparatur des Innern der Kirche wurden von dem damaligen Kreisbaumeister Hoffmann zu Messungen angefertigt und genehmigt. Im Jahre 1866 wurde Sonntags nach Ostern der letzte Gottesdienst darin gehalten, dann das ganze Innere herausgerissen und nach den Zeichnungen Alles neu hergestellt. Während der Bauzeit wurde der Gottesdienst in der Hospitalskirche abgehalten, die wir im Capitel 6. wieder finden, und erst am Sonntag vor Christtag konnte der erste Gottesdienst in der neu hergestellten Kirche wieder abgehalten werden. Die Kosten dieser großen Reparatur haben überhaupt betragen Fünfzehntausend Mark und sind von der Stadt aufgebracht worden, ohne daß dazu ein Capital aufgenommen wurde. Die Orgel wurde damals abgebrochen und an die Thurmseite veretzt, und diese Veretzung nebst Reparatur, welche von dem Orgelbauer Valentin Möller zu Rotenburg vorgenommen wurde, kostete allein 1440 Mark; der Anstrich und die Vergoldung des Orgelgehäuses aber hat noch weitere 240 Mark erfordert.

Die Glaserarbeiten bei der Kirchen-Renovation hat der Glasermeister K. J. Schulz zu Marburg ausgeführt und 950 Mark dafür erhalten, während die neue steinerne Kanzel von dem Steinhauer Kimpel zu Ehingen für 550 Mark gebaut wurde.

Im Jahr 1879 ist auch Kirchenheizung eingerichtet worden, und zwar mittelst dreier großer Regulir-Füllöfen. Die Kosten für diese Einrichtung mit 432 Mark 50 Pf. sind wie folgt gedeckt worden:

- a. durch ein von Carl Beinbauers Wittve zum Andenken an Conrad Pfaffenbachs Wittve von hier eingezahltes Legat von 150 Mark;
- b. durch freiwillige Gaben, gesammelt bei den Bewohnern der Stadt, 151 Mark 55 Pf.;
- c. aus dem Kirchenkasten wurden bezahlt 20 Mark und
- d. den Rest mit 110 Mark 95 Pf. hat die Stadtkasse gedeckt.

Auch hat sich die Stadtbehörde verpflichtet, die Kosten der Heizung für die Zukunft auf die Stadtkasse zu übernehmen.

Im Kirchturm hängen vier Glocken, welche ein schönes harmonisches Geläute abgeben. Im Jahre 1868 hat die zweitgrößte dieser Glocken beim Läuten plötzlich einen Sprung bekommen, sodaß dieselbe nicht mehr gebraucht werden konnte. Deshalb wurde von der Stadtbehörde der Umguß derselben beschlossen, dem Glockengießer Gottfried Ulrich zu Laucha übergeben und von diesem im Jahre 1868 ausgeführt. Die neue Glocke wiegt 24 Centner und der Umguß hat gekostet 810 Mark. Die große Glocke, auch Bürger-

glocke genannt, wird nur an den Festtagen geläutet. Wenn bei einer Beerdigung die Bürgerglocke geläutet werden soll, müssen dafür 3 Mark in die Stadtkasse bezahlt werden. Nur die Geistlichen, der Bürgermeister und die Stadtrathsmitglieder und deren Frauen haben herkömmlich freies Ge- läute der großen Glocke.

An den 4 Glocken ist folgende Umschrift zu lesen und zwar:

1) An der größten Glocke:

EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE. FRIEDE AVF  
ERDEN VNDT DEN MENSCHEN EIN WOHLGFALEN.  
LVXÆ AM Z. CAPPITTEL. IN SPANGENBVRK HANGE ICH.  
MEINEN GLANK GEBE ICH. ALLEN CHRISTEN RVFFE  
ICH. MELCHIOR MOERINGK GOS MICH (1616) MDCXVI  
ZV ERFFVRDT. DIE ZEIT WAREN PAVLVS GERWIGK.  
CASPAR LOEBER. CHRISTOFFEL GREBE BVRGEMEIST.  
IOHANNES MECBACH. BORCHART COEDDIGKE. GER-  
HART HEVSENER. IOST PFIENGSMAN.

2) An der zweiten umgegossenen Glocke:

GOTT SEGNE UND BESCHUETZE DIE GEMEINDE  
SPANGENBERG. CARL THEODOR ROHDE, METROPOLI-  
TAN. — GUSTAV ROUX, PFARRER. WILHELM SIEBALD,  
BUERGERMEISTER. Umgegossen von Gebr. Ulrich zu Laucha  
a./Anstrut 1868.

3) An der dritten Glocke:

ΑΠΛΟ + ΟΥΔΕΛΕ + Θ + ΑΑΑ + ΛΣΣΣ  
ΥΕ + ΕΛΘΑΣΠΛΟΠΔΕΟΑΑ + ΣΘΘ + ΑΡ  
ΥΑΕΣ + + \*

4) An der kleinsten Glocke:

*anno am A rv'ææ in bonnort lanctf marif+*

Bei der oben erwähnten Kirchenreparatur wurden die um den Altar herum liegenden steinernen Platten herausgenommen und fanden sich darunter leere Grabgewölbe, welche zugeworfen wurden. Drei dieser Platten bezw. Denksteine, deren Verzierungen und Inschriften noch gut erhalten waren, wurden in der Vorhalle der Kirche auf der Nordseite aufgestellt, nämlich:

- 1) des Rentmeisters Conrad Mürhart, gestorben den 3. November 1616;
- 2) des Commandanten Johann Peter Stückradt, gestorben den 5. April 1675 und
- 3) der Margarethe von der Saale, mit einer Umschrift, die wortgetreu wie folgt lautet:

ALHIE LIEGT DIE TUGENTSAME FRAW MARGRETHA,  
GEPORNE VON DER SAAL, LANDTGRAFF PHILIPSEN DES  
ELTERN ANDERE EHELICHE GEMHALL UND IST VER-  
SCHIEDEN IN DER JAHR-ZEITT SECHCZIGKSECHS AM  
SECHSTEN JULIY INN DER NACHT UMB ZEHENN UHR.

Außerdem steht in der nördlichen Vorhalle der Kirche noch ein steinerner Sarkophag der hessischen Landgräfin Anna geb. Herzogin von Sachsen, Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Hessen. Auf diesem Sarkophage ruht die Landgräfin mit gefalteten Händen, einen Löwen und einen Hund unter den Füßen, auf einem von 2 Engeln gehaltenen Kopftuche, die Seiten des Sarkophags sind mit 8 von Engeln gehaltenen Wappen geschmückt.

Im Chor der Kirche sind zwei Ehrentafeln aufgehangen; eine ältere, welche die Namen der Personen enthält, die den Krieg in 1813 bis 1814 mitgemacht haben, von denen aber keiner mehr lebt, und eine neuere über die Krieger von 1870/71, welche von der Stadt beschafft und am 1. September 1872 feierlichst aufgestellt worden ist. Diese letztere hat folgende Inschrift:

Gelobt sei Gott, der Herr Zebaoth.

## Namen

der Krieger, welche am siegreichen Feldzug gegen Frankreich  
1870—1871

Theil genommen haben.

Reinhard Weber, Sec.-Lieutenant b. 11. Art.-Reg., an seinen Wunden  
in Orleans gestorben,  
Dr. Otto Wolfram, Assistenzarzt,  
Gottlob Müdiger, Serg. b. 11. Jäger-Bat.,  
Nicolaus Thumeyer, Unteroff. b. 87. Inftr.-Reg.,  
Christian Hoppach, Gefr. b. 87. Inftr.-Reg.,  
Ludwig Kößing, Gefr. desgl.,  
Carl Sachsse, Gefr. desgl.,

Wilhelm Schmidt, Gefr. desgl.,  
 Carl Kuhnau, Gefr. b. 81. Instr.-Reg.,  
 Lorenz Bachmann, Gefr. desgl.,  
 Heinrich Verdelmann, b. 82. Instr.-Reg.,  
 Adam Blumenstein, b. 11. Art.-Reg.,  
 Christian Dehn, b. 3. Train-Bat.,  
 Heinrich Eckel, b. 81. Instr.-Reg.,  
 George Ellenberger, b. 11. Jäger-Bat.,  
 Heinrich Ellenberger, b. 13. Drag.-Reg.,  
 Conrad Enzeroth, b. 81. Instr.-Reg.,  
 Franz Frech, b. 82. Instr.-Reg.,  
 Carl Gundlach, b. 80. Instr.-Reg.,  
 George Hartung, b. 14. Hus.-Reg.,  
 George Henkel, b. 11. Art.-Reg.,  
 George Hoppach, b. 11. Train-Bat.,  
 Conrad Jäger, b. 82. Instr.-Reg.,  
 Christoph Jde, b. 80. Instr.-Reg.,  
 Friedrich Kuhnau, b. 88. Instr.-Reg.,  
 Franz Meurer, b. 39. Instr.-Reg.,  
 Heinrich Mohr, Gefr. b. 32. Instr.-Reg.,  
 Wilhelm Noll, b. 57. Instr.-Reg.,  
 Ludwig Pasche, b. 56. Instr.-Reg.,  
 Friedrich Pasche, b. 81. Instr.-Reg.,  
 Heinrich Pfeeding, b. 81. Instr.-Reg.,  
 Johannes Pfeeding, b. 87. Instr.-Reg.,  
 Traugott Sachse, b. 82. Instr.-Reg.,  
 Christian Salzmann, b. 66. Instr.-Reg.,  
 George Sandrock, bei der Garde,  
 Lorenz Schäfer, b. 81. Instr.-Reg.,  
 Hona Schartenberg, desgl.,  
 Carl Siebert, bei der 11. Train-Abth.,  
 George Siebert, b. 81. Instr.-Reg.,  
 Friedrich Siebert, b. 81. Instr.-Reg.,  
 Heinrich August Sorst, b. 56. Instr.-Reg.,  
 Wilhelm Wenderoth, desgl.,  
 George Weppner, bei der Garde.

Ersatz und Handwerker:

Friedrich Carl, b. 81. Instr.-Reg.,  
 Christian Gerhold, b. 32. Instr.-Reg.,  
 Ruben Goldschmidt, b. 81. Instr.-Reg.,  
 Heinrich Jacob, desgl.,

Conrad Wilhelm Lbsch, b. 11. Train-Bat.,  
 George Lbsch, b. 32. Infr.-Reg.,  
 Gottfried Meurer, b. 11. Train-Bat.,  
 Johann Heinrich Maufehund, b. 11. Jäger-Bat.,  
 Johannes Salzman (Johs. Sohn), b. 11. Art.-Reg.,  
 Johannes Salzman (Georgs Sohn), b. 81. Infr.-Reg.,  
 Wilhelm Paulus Siebert, b. 11. Pion.-Bat.,  
 Moriz Martin Siebert, bezgl.,  
 Friedrich Schmidt, bezgl.,  
 Hirsch Stern, b. 83. Infr.-Reg.,  
 Friedrich Stückrath, b. 81. Infr.-Reg.

**Gott war mit uns, Ihm sei die Ehre!**

Spangenberg, am 1. September 1872.

Die Seelsorge wurde nach der Reformation zunächst von nur einem Pfarrer besorgt, später, 1595, als das Metropolitanat mit der hiesigen Kirche verbunden wurde, sind hier deren zwei angestellt worden.

Die Namen der Hauptpfarrer sind sämmtlich noch bekannt:

1) Jodocus Diodor. 2) Tielemann Breeel. 3) Nicolaus Botner.  
 4) Theodor Grau. 5) Johannes Geuger. 6) Martin Rudolph.  
 7) Heinrich Knobel. 8) Johannes Mylius. 9) Heinrich Otto Stöcker.  
 10) Hermann Philipp Knobel. 11) Andreas Stirn. 12) Justus  
 Grau. 13) David Kleinschmidt (1691). 14) Friedrich Lucä. 15)  
 Heinrich Nicolaus Jhring. 16) Johann Balthasar Ingebrandt. 17)  
 Johann Heinrich Stöckenius. 18) Johann Heinrich Burkhardt (ein  
 Schweizer 1733). 19) George Heinrich Schirmer (1765). 20) Johann  
 Hermann Fröhlich (1779). 21) Heinrich Wilhelm Eichenberg (1784).  
 22) Johann Nicolaus Schirmer (1788). 23) Carl Friedrich Schüler  
 (1788). 24) Johann Bernhard Carl Hupfeld (1814). 25) Daniel  
 Philipp Detzmann (1824). 26) Carl Theodor Rohde (1837). 27)  
 Lic. Friedrich August Klemme (seit 1875).

Die zweite Predigerstelle haben inne gehabt:

1) Johannes Rudolph. 2) Valentin Grajus. 3) Tielemann  
 Sangmeister. 4) Israël Ceplerus. 5) Martin Rudolph. 6) Se-  
 bastian Hugelius. 7) Johannes Leutemann. 8) Philipp Knobel.  
 9) Justus Grau. 10) J. Wolfgang Rudolph. 11) David Klein-  
 schmidt. 12) Heinrich Nicolaus Jhring. 13) Johann Balthasar  
 Ingebrandt (1606). 14) Johann Heinrich Stöckenius (1699). 15)  
 Johann Erich Schotte (1710). 16) Johann Daniel Rausch. 17)  
 Nicolaus Wilhelm Jhring. 18) Johann Heinrich Burkhardt (1728).

19) Christian Heinrich Stöckenius (1733). 20) George Heinrich Schirmer (1740). 21) Johann Hermann Fröhlich (1765). 22) Johann Nicolaus Schirmer. 23) Carl Renat August Ungewitter. 24) Martin Wilhelm Nicolaus Wissemann (1813). 25) Heinrich Friedrich Wilhelm Hartwig (1833). 26) Carl Friedrich Wilhelm Klappert (1846). 27) Christian Friedrich Alexius Dömich (1853). 28) Gustav Roux (seit 1856).

Auch eine israelitische Gemeinde ist in Spangenberg, die in der Untergasse im Jahre 1840 eine Synagoge mit Lehrer-Wohnung und Schulzimmer erbaut hat. Der zeitige Lehrer und Vorsänger heißt Joseph Luß.

## Capitel 5.

### Von der Schule.

Seit der Reformation hatte Spangenberg eine lateinische Schule mit einem Rector. Die Rectoren (anfänglich Oberschulmeister) sind gewesen:

1) Georg Reimann. 2) Lielmann Seligmann. 3) Nicolaus Botner. 4) Johannes Tholäus. 5) Johannes Stein. 6) Johannes Rhodius. 7) Lielmann Sangmeister. 8) Israel Ceperus. 9) Zacharias Hugo. 10) Melchior Nyfius. 11) Johannes Lentemann. 12) Johannes Rhodius. 13) Nicolaus Pistorius. 14) Muhlroß. 15) Philipp Knobel. 16) Langius. 17) Lautemann. 18) Johann Jacob Meccius. 19) Johann Sebastian Hopf. 20) Johann Georg Mez. 21) Johann Caspar Bodenstein. 22) Adam Arendt (1738). 23) Justus Hartmann Wicke (1739). 24) Georg Andreas Scharherr (1746). 25) Balthasar Wiederhold. 26) Johann Caspar Heeric-Petri (1766). 27) Johann Dietrich Adam. 28) Friedrich Jacob Köhler. 29) Zeiß, welcher ein A-B-C-Buch schrieb, und nach diesem folgte ein Illiterator (Ungelehrter) und die lateinische Schule wurde in eine Stadtschule verwandelt.

Schon vor dem, von 1628 an, war neben dem Rector ein Unterschulmeister angestellt gewesen und nach der Aufhebung der lateinischen Schule sind auch vorerst zwei Lehrer nur angestellt worden. Im Jahre 1811 kam aber ein dritter Lehrer hinzu, so daß von 1811 ab vorhanden waren: ein erster Lehrer (Rector), ein Cantor und ein MädchenSchullehrer. Die Lehrer erhoben bis zum Jahre 1832 die Schulgelder selbst und erhielten neben freier Wohnung aus der Stadtkasse nur kleine Vergütungen und zwar:

der erste Lehrer 23 Thlr. 29 Mb. 4 Gr.,

der Cantor 25 Thlr. 1 Mb. 4 Gr.,

der MädchenSchullehrer 8 Thlr.

Zwei Schulzimmer befanden sich damals in dem alten Schulgebäude, welches jetzt zur Wohnung für zwei Lehrer eingerichtet ist, und das dritte Lehrzimmer war in dem ehemaligen alten Rathhause. Als jedoch das letztere abgebrochen wurde, die Zahl der Schulkinder auch zunahm, mußte zur Erbauung eines neuen Schulhauses geschritten werden. In den Jahren 1837 und 1838 wurde daher neben das alte Schulgebäude bei der Kirche das neue Schulhaus mit 4 Lehrsälen erbaut und am Sonntag, den 5. Mai 1839 feierlichst eingeweiht. Im Jahre 1842 ist in Folge Vermehrung der schulpflichtigen Kinder ein vierter Lehrer dahier angestellt worden und diese

vierklassige Volksschule, — nämlich zwei Oberklassen und zwei Unterklassen, getrennt nach den beiden Geschlechtern — besteht gegenwärtig noch.

Erster Lehrer ist dormalen Kantor Johann Heinrich Kuppel, angestellt hier seit dem Jahre 1842. Derselbe hat die obere Knabenklasse und seine Schülerzahl betrug Ende 1879 = 60. Das Einkommen desselben besteht in:

a. freier Wohnung im Schulhause,			
b. Besoldung aus der Stadtkasse jährlich . . . . .	580	Mark	4 Pf.,
c. aus dem Kirchenkasten . . . . .	106	"	74 "
d. Accidenzien und Naturalgefälle, veranschlagt zu	100	"	2 "
e. Organisten-Besoldung . . . . .	73	"	13 "
f. Zuschuß aus Staats-Fonds . . . . .	430	"	— "

Der zweite Lehrer Heinrich Kossbach, hier angestellt seit dem Jahre 1864, hat die obere Mädchenklasse, gegenwärtig 51 Schülerinnen.

Dessen Einkommen besteht in:

a. freier Wohnung im Schulhause,			
b. Besoldung aus der Stadtkasse . . . . .	384	Mark	79 Pf.,
c. Accidenzien und Naturalgefälle, angeschlagen zu	350	"	45 "
d. Staats-Zuschuß jährlich . . . . .	450	"	— "

Der dritte Lehrer heißt Conrad Methke, seit 1855 dahier angestellt, hat die untere Knabenklasse mit 78 Schülern. Seine Besoldung beträgt:

a. Entschädigung für Dienstwohnung . . . . .	90	Mark	— Pf.,
b. Besoldung aus der Stadtkasse . . . . .	666	"	86 "
c. Accidenzien, angeschlagen zu . . . . .	31	"	88 "
d. Staats-Zuschuß jährlich . . . . .	450	"	— "

Der vierte Lehrer, George Valentin Erle, seit 1877 dahier angestellt, hat die untere Mädchenklasse und seine Schülerzahl beträgt gegenwärtig 80.

Seine Besoldung besteht:

a. in Entschädigung für Dienstwohnung . . . . .	90	Mark	— Pf.,
b. in Besoldung aus der Stadtkasse . . . . .	534	"	10 "
c. in Staats-Zuschuß . . . . .	450	"	— "

Die israelitische Gemeinde hat einen besonderen Lehrer, Joseph Luz, seit dem Jahre 1840 dahier angestellt. Die Zahl der jüdischen Schulkinder beträgt gegenwärtig 34.

Außerdem wohnt ein Pfarrer, emer. Ludwig Fenner, seit 1877 hier, welcher eine Privatschule hält und darin Kinder zu höheren Schulen vorbildet.

Das Schulgeld, welches zur Stadtkasse gezahlt wird, ist sehr gering, denn für die Knaben der Bürger wird ein Schulgeld überhaupt nicht,

sondern nur ein s. g. Holzgeld, welches für jeden Bürgerknaben jährlich 1 Mark 14 Pf. beträgt, entrichtet.

Für Knaben der Nichtbürger wird je ein Schulgeld von vierteljährlich 1 Mark 13 Pf., also jährlich 4 Mark 52 Pf. entrichtet, während das Schulgeld für jedes Mädchen für die Zeit vom 1. April bis Ende September vierteljährlich 61 Pf., und vom 1. October bis Ende März vierteljährlich 1 Mark 12 Pf. nur beträgt. Außerdem ist ein Zuschuß-Schulgeld von jedem zur Confirmation gehenden Mädchen für das letzte halbe Jahr des Schulbesuches von vierteljährlich 61 Pf. zu entrichten.

Das nach diesen Sätzen von der Stadt erhobene Schulgeld hat im Rechnungsjahr vom 1. April 1878 bis ult. März 1879 betragen 731 Mark 37 Pfg.

Die städtischen Schulen stehen unter einem Stadtschulvorstande, der aus dem Königl. Landrath zu Mellungen, dem zeitigen Metropolitan, dem Pfarrer und dem Bürgermeister der Stadt besteht, und dieser Vorstand steht wiederum unter der Königl. Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulsachen zu Cassel.

Jährlich werden zwei Schülexamen abgehalten, vor den Osterferien und vor den Herbstferien.

Seit dem Jahre 1872 ist auch eine Lehrerin für weibliche Handarbeiten bestellt worden und zwar in der Person der Ehefrau des Schornsteinfegers Carl Sachse dahier. Dieselbe giebt Mittwoch und Sonnabend je 2 Stunden Unterricht und erhält dafür jährlich 72 Mark.

Auch wird seit dem Jahre 1872 Turnunterricht durch die beiden Knabenlehrer dahier ertheilt und zwar jeden Mittwoch und jeden Sonnabend Nachmittag eine Stunde.

Kauf der Pensionierung des Lanten Ruppel  
im Jahre 1889 wurde Grotz Pfister  
des Lanten und nach ihm im Jahre 1897  
des Lanten Ginzelf Holz.

Auf der zweiten Welle folgte nach der  
Pensionierung des Lanten Koppesch im  
Jahre 1892 der gewählte Lanten Holz  
und im Jahre 1897 der Lanten  
Mangold.

Als dritter Lanten Ginzelf nach  
dem Ableben des Lanten Wasse  
des Lanten Kulant Holz und nach  
dessen Pensionierung 1898 der Lanten  
Friedrich Wasse.

Auf der vierten Lanten Welle folgte  
auf den Lanten Holz der Lanten  
Friedrich Wasse und auf diesen im  
Jahre 1898 der Lanten George Fritsch-  
Dann.

Nach dem der inwendige Lanten  
Wassergang <sup>Luft</sup> in den Ruhestand gekommen  
war, hat der Lanten  
Lumantzen an seiner Welle.

Infolge des neuen Einfuhrvertrages  
 vom 3. März 1897 worden  
 durch k. k. Ministerial-Verordnung vom  
 1. April 1897 an das Gebiet des  
 Landes für folgende Werte wie folgt  
 festgesetzt:

Grundzölle: 1100 M

Alkoholzölle: 130 M

Mischzölle: 180 M

Einfuhrzölle für jeden der 3  
 neuen Länder: 150 M.

In den vier Klassen des öffentlichen  
 Schulwesens sind die Kinder wie folgt verteilt:

In der I. Klasse:	Knaben u. Mädchen von	12-14 J.
" II "	" " " " "	10-12 "
" III "	" " " " "	8-10 "
" IV "	" " " " "	6-8 "

Insgesamt:

## Capitel 6.

### Von den milden Stiftungen.

Wie wohl überall in der Welt neben Bedürftigkeit auch Wohlthätigkeit und Milde obwaltet, so sind auch in der Stadt Spangenberg zum Segen für die Bedürftigkeit und die Gebrechlichkeit des Alters mancherlei milde Stiftungen ins Leben getreten und erhalten worden, über die sich eine Aufzeichnung an dieser Stelle sicherlich empfiehlt.

Hier ist 1) zu nennen:

Das Sondersiechenhaus unterhalb der Stadt, an der Straße nach Melsungen gelegen, Haus Nr. 1. Dasselbe stiftete 1499 ein katholischer Geistlicher, Vicar Jacob Lyrer für 7, die an Auszak litten. Dasselbe wurde durch Fundation des Landgrafen Philipp des Großmüthigen d. d. Spangenberg am Michaelistag 1556 erweitert und bezog dasselbe von da an aus dem Kloster Heybau zu Altmorschen jährlich:

- a. Zehn Gulden;
- b. Acht Homberger Viertel Waizen;
- c. Bierzig sieben Viertel Korn;
- d. Zehn Viertel Gerste;
- e. Acht Viertel Dinkel, in dessen Ermangelung Gerste geliefert wird;
- f. Vier Viertel Erbsen;
- g. Acht Viertel Hafer.

Diesem gingen noch zu von einem Hospital, so früher in Altmorschen gestanden, welches abgebrochen und an das Sondersiechenhaus dahier angebaut worden ist, jährlich zwei Gulden Geld und vier Homberger Viertel Korn.

Das Geld wird jetzt aus der ständischen Schatzkasse bezahlt und die Früchte wurden bis zum Jahre 1875 in natura geliefert, von da an wird eine Geldentschädigung vom Fiscus dafür gezahlt, welche nach den Johanni- und Martini-Marktpreisen berechnet wird.

Die Stiftung besitzt ein Wohnhaus, welches im Jahre 1797 umgebaut worden ist, ein Nebenhäuschen, ein Backhaus und Stallung,  $4\frac{13}{16}$  Acker Grundstücke, welche jetzt für 113 Mark 34 Pf. jährlichen Zins verpachtet sind und ein Kapitalvermögen von 47000 Mark. Im Hause befinden sich jetzt 20 Pfründner. Die Pfründen sind Kaufpfründen und beträgt das Einkaufsgeld je nach der Höhe des Alters 300 bis 600 Mark. Eine Pfründe besteht in: freier Wohnung, und zwar in einer Stube, und dem freien Aufenthalt am Tage in der geheizten Gesamtstube des Hauses, in jährlich 23 Mark 18 Pf. baar und in folgenden Naturalien:

- 1) wird wöchentlich je von  $13/20$  Meze Korn, Homberger Maß, Brod gebaden, welches jeden Sonnabend vertheilt wird;
- 2) zu Ostern, Pfingsten und Christtage erhält Jeder 3 Mezen Waizen;
- 3) am 1. Januar, 1. Mai und 1. September je 1 Meze Erbsen;
- 4) am 1. Januar und 1. Juli je 1 Meze Gerste;
- 5) am 1. April und 1. September je 1 Meze Hafer, und außerdem ist
- 6) Jedem ein Grabeort im Gemüsegarten zugewiesen.

Sodann bestehen noch 8 Armenpfründen und zwar sind diese für bedürftige Personen, welche das wöchentliche Brod unentgeltlich aus dem Sondersiechenhaus erhalten.

Außerdem bezog die Stiftung frei aus dem Staatswalde jährlich 14 Klaftern Brennholz, welche Berechtigung aber im Jahr 1879 vom Fiskus abgelöst worden ist.

In das Sondersiechenhaus dürfen nur Pfründner aus den Städten und Aemtern Spangenberg, Lichtenau, Sontra, Rotenburg und Waldkappel aufgenommen werden.

Das heilige Abendmahl wird von dem zeitigen Metropolitan hier jährlich drei Mal an die Pfründner im Hause und zwar zu Pfingsten, Michaeli und zu Christtag gespendet; den Gesang dabei leitet der Schullehrer von Ebersdorf. Beerdigt werden die Pfründner auf dem Todtenhofe der Gemeinde Ebersdorf.

Für die Pfründner ist ein besonderer Vorleser bestellt, welcher jeden Morgen und jeden Abend in der Gesamtstube ein Gebet verlesen muß, und ein Pfründner ist stets als Hausmeister, als welcher er auf Ordnung zu sehen hat, bestimmt.

Das Rechnungswesen besorgt ein Provisor, als welcher gegenwärtig der hiesige Bürger George Kretsch, der eine Besoldung von jährlich 210 Mark bezieht, fungirt.

Der Vorstand der Stiftung besteht aus dem zeitigen Metropolitan, dem Pfarrer und dem Bürgermeister der Stadt.

2. Das Hospital St. Elisabeth vor dem Unterthor, Haus Nr. 76. Dasselbe wurde im Jahre 1341 von Hermann VII. von Treffurt gestiftet und war ursprünglich eingerichtet für 20 bedürftige Personen aus der Stadt Spangenberg. Die Stiftung besitzt ein Wohnhaus mit kleiner, gut erhaltener Kirche daran, eine Scheuer und Holzstall, sodann 90 Acker Grundstücke, welche zur Zeit verpachtet sind gegen einen jährlichen Zins von 1220 Mark. Das Kapitalvermögen beträgt jetzt 28,200 Mark.

Das Hospital bezog früher Zehnten und Grundzinsen, welche aber abgelöst sind, wodurch sich die Einnahmen verringert haben. Die Pfründen sind ebenwohl Kaufpfründen, wie beim Sondersiechenhause. Gegenwärtig befinden sich 12 Pfründner in dem Hause und 4 Armenpfründner beziehen

das wöchentliche Korn. Bei der Aufnahme von Pfründnern haben die Bewohner von Spangenberg den Vorzug und kann erst dann eine Pfründe an einen Auswärtigen vergeben werden, wenn sich Niemand aus Spangenberg dazu gemeldet hat.

Eine ordentliche Pfründe besteht in:

- 1) jährlich 26 Mark 97 Pf. Geld;
- 2) alle 4 Wochen 2 Mezen Korn; also jährlich 1 Viertel 10 Mezen;
- 3) zu Ostern, Pfingsten und Christtage je 2 Mezen Weizen;
- 4) am 1. Januar und 1. Juli je 1 Meze Gerste, 1 Gebund Stroh;
- 5)  $\frac{1}{2}$  Klafter Brennholz;
- 6) ein Beet im Hospitalsgarten, so wie eine Stube und freier Aufenthalt am Tage in der frei geheizten Gesamtstube.

Das Hospital bezog bisher jährlich aus dem Staatsforste frei 16 Klaftern Brennholz, welches aber gegenwärtig in der Ablösung begriffen ist.

Das heilige Abendmahl wird den Pfründnern im Hause durch den zweiten hiesigen Prediger jährlich 4 Mal, zu Ostern, Johannis, Michaelis und Christtag gespendet. Im Uebrigen ist die Verwaltung wie beim Sondersiechenhause dahier. Provisor ist gegenwärtig der Bürger Justus Ellenberger, welcher eine jährliche Besoldung von 295 Mark 50 Pf. bezieht.

3. Die Bechstein'sche Stiftung. Diese gründet sich auf das Testament der Catharina Bechstein vom Montage nach Johannistag 1454. Dieselbe gab ihr Vermögen her, damit von dem Zins die in dem Hospitale wohnhaften elenden armen Leute unterstützt werden sollen.

Diese Stiftung besitzt  $10\frac{1}{2}$  Acker Grundstücke, wovon gegenwärtig der jährliche Pachtzins beträgt 175 Mark 20 Pf., und hat sich das Kapitalvermögen angesammelt bis auf 4800 Mark. Zum Gedächtniß der Stifterin wird jährlich auf Catharinentag, den 25. November, ein Gottesdienst im Hospital gehalten, nur an diesem Tage im Jahre läutet das Glöckchen der Hospitalkirche und jeder Hospitalspfründner bekommt auf diesen Tag 3 Mark gezahlt. Das Rechnungswesen wird von dem Hospitals-Provisor mitbesorgt.

4. Bestehen 46 kleinere Legate für die Armen, für die Kirche, für die Geistlichen, für die Schule und für den jeweiligen Bürgermeister, welche von den Kirchenbehörden nach den Bestimmungen der einzelnen Stifter der Legate verwalket werden.

Es sind diese folgende:

- 1) die Aschenbrenners-Stiftung, jährl. 1 Mk. Silber und 2 Brtl. Korn;
- 2) die Stiftung von Blach, 66 Rthlr. 16 Sgr. 11 Hlr.;
- 3) von Conrad Brunel und Frau Anna Martha, am 24. März 1727, 100 Thlr.;
- 4) von Catharina Elisabeth Bäcker, am 17. Mai 1756, 40 Thlr.;

- 5) von Amtschultheiß Andreas Böttner und Frau Catharina, am 29. September 1632, 100 Thlr., 12 Thlr. 5 Sgr. 8 Hlr. und 12 Thlr. 5 Sgr. 8 Hlr.;
- 6) von Martha Elisabeth, Ehefrau des Amtschultheiß Andres Böttner, 85 Thlr.;
- 7) von Hermann Claus 32 Thlr. 15 Sgr.;
- 8) von Kunigunde, des Georg Ebert Ehefrau, geb. Theiß, 20 Thlr.;
- 9) von Commissionsrath Adam Christoph Franke zu Cassel, am 3. Januar 1801, 150 Thlr.;
- 10) von Catharina, des Capitäns Johann Göddig Wittwe, am 2. Februar 1646, 50 Thlr.;
- 11) von Anna Christine, des Christoph Göddig Wittwe, 5 Rthlr.;
- 12) von Anna Martha Göke, am 11. September 1714, 30 Rthlr.;
- 13) von Stadtschreiber Justus Grau zu Cassel, am 3. Februar 1609, 375 Thlr.;
- 14) von Rathsherr Christian Grau, am 3. April 1650, 225 Thlr.;
- 15) von Matthias Han 16 Thlr. 7 Sgr. 6 Hlr.;
- 16) von Hans George Hebescheidt und Frau Anna, am 27. December 1686, 50 Thlr.;
- 17) von Dr. d. R. Johann Philipp Hütterodt, Rath und Syndicus zu Cassel, 200 Thlr.;
- 18) von Catharina Elisabeth, des Rentmeisters Johann Wilhelm Hütterodt Wittwe, am 15. Juni 1711, 100 Thlr.;
- 19) von Candidat d. R. Johann Erge. Hütterodt und Frau Catharina Elisabeth geb. Claus, am 28. April 1714, 100 Thlr.;
- 20) vom Bürgermeister und Kaufmann Conrad Kerste, am 26. November 1673, 40 Thlr. 18 Sgr. 9 Hlr. und am 26. November 1711 noch 100 Thlr.;
- 21) von Anna Maria, des Bürgermeisters Conrad Kerste Wittwe, 30 Thlr.;
- 22) vom Bürgermeister Franz Christoph Kerste 80 Thlr.;
- 23) vom Rathsverwandter Conrad Kretsch, zum Andenken an seinen in Amerika gebliebenen Sohn George, 20 Thlr.;
- 24) von Julius Wilhelm von Lindau, Oberhofmarschall zu Cassel, am 5. März 1760, 195 Thlr.;
- 25) von Anna Catharina, des Rentmeisters Johann Philipp Liphardt Ehefrau, 1661, 20 Thlr.;
- 26) von Fräulein Sophie Elisabeth von der Malsburg, am 2. Mai 1708, 200 Thlr., 30 Thlr., 20 Thlr. und 20 Thlr.;
- 27) zu Ehren des Conrad Meckbach, von dessen 3 Geschwistern am 26. November 1636, 160 Thlr.;

- 28) von Catharina Elisabeth, des Bürgermeisters Hermann Meckbach  
Chefrau, 1661, 8 Thlr. 3 Sgr. 9 Hlr.;
- 29) von Bürgermeister Johannes Meckbach 100 Thlr.;
- 30) von Bürgermeister Hermann Meckbach, am 19. Juni 1683, 620 Thlr.;
- 31) von Bäckermeister Paul Methe 40 Thlr.;
- 32) von Andreas Meurer Wittwe, geb. Rosin, 20 Thlr.;
- 33) von Elisabeth, des Rentmeisters Conrad Murhard Frau, 100 Thlr.;
- 34) von Dorothea, des Rentmeisters Georg Murhard Wittwe, für sich  
und deren Schwester Anna, Jost Gohmann Wittwe, am 20. März  
1628, 500 Thlr.;
- 35) von Catharina, des Rentmeisters Hermann Murhard Frau, 105 Thlr.;
- 36) von Sophie Catharina, des Kaufmanns Caspar Rhein Tochter, am  
4. Januar 1746, 50 Thlr.;
- 37) von Bürgermeister Caspar Niemann und Frau geb. Methe, am  
20. December 1776; 120 Thlr.;
- 38) von Rathsverwandter Jost Röhrscheid 50 Thlr.;
- 39) von Kaufmann Hermann Rohde 50 Thlr.;
- 40) von Kaufmann Johann Lucas Schröder, am 4. Juli 1796, 70 Thlr.;
- 41) die Wilhelmsstiftung, zum Andenken, daß Landgraf Wilhelm IX.  
am 3. Mai 1803 die Kurfürstenwürde annahm, 85 Thlr.;
- 42) von Rentmeister Caspar Heinrich Wille, am 3. Juli 1760, 200 Thlr.;
- 43) von Vice-Bürgermeister und Kaufmann George Wilhelm Salzmann  
und dessen Ehefrau Helene Sophie geb. Meurer, am 26. Juni  
1842 und am 27. Juni 1855, 100 Thlr.;
- 44) von unbekanntem christlichen Vorfahren 30 Thlr.;
- 45) von der Familie Göddig 50 Thlr. 6 Sgr. 8 Hlr.;
- 46) von Rentmeister Hermann Murhard, zu Ehren seines Bruders  
George Christian, 1640, 145 Thlr. 8 Sgr. 4 Hlr.
5. Sind noch 15 Legate, welche von der Stadt verwaltet werden,  
vorhanden und zwar:
- 1) 590 Mark 72 Pf. Kapital und  $\frac{5}{8}$  Acker 3 Mth. Land in der  
Beyeröde, das Hinkelbein'sche Beneficium für studirende Jugend.  
Dies Beneficium ist gestiftet Dienstag nach Antonij im Jahre  
1558 von Laurentius Hinkelbein, Vicarius, in der Stiftskirche zu  
Erfurt und ist dem Rathe zu Spangenberg übergeben, damit der-  
selbe einen armen Knaben, der zum Studiren tauglich, damit unterstütze;  
Sodann für die Armen legirt:
  - 2) 128 Mark 32 Pf. von Margaretha von der Saale;
  - 3) 205 " 67 " " Doctor Meckbach;
  - 4) 192 " 19 " " Magister Grau;
  - 5) 420 " — " " Conrad Meckbach;

- |     |     |     |   |     |     |               |               |           |           |     |        |          |
|-----|-----|-----|---|-----|-----|---------------|---------------|-----------|-----------|-----|--------|----------|
| 6)  | 300 | Mar | — | Pf. | von | Johannes      | Hemmerichs    | Frau;     |           |     |        |          |
| 7)  | 60  | "   | — | "   | "   | Anna          | Dorothea      | Gröschel; |           |     |        |          |
| 8)  | 60  | "   | — | "   | "   | Christoph     | Kramer;       |           |           |     |        |          |
| 9)  | 150 | "   | — | "   | "   | Johannes      | Simmers       | Wittwe;   |           |     |        |          |
| 10) | 300 | "   | — | "   | "   | Bürgermeister | Nöffel;       |           |           |     |        |          |
| 11) | 360 | "   | — | "   | "   | Bürgermeister | Niemann;      |           |           |     |        |          |
| 12) | 300 | "   | — | "   | "   | Bürgermeister | Fröhlich;     |           |           |     |        |          |
| 13) | 300 | "   | — | "   | "   | Conrad        | Wendel        | et ux.;   |           |     |        |          |
| 14) | 300 | "   | — | "   | "   | Christoph     | Weisenborn;   |           |           |     |        |          |
| 15) | 300 | "   | — | "   | "   | Physicus      | Dr. Friedrich | Wilhelm   | Schilling | und | dessen | Gehfrau. |

Letzteres legirt im Jahre 1870, damit von den Zinsen Brod gebacken und jährlich am Himmelfahrtstage unter die Armen vertheilt werde.

Auch hat die Stadt Spangenberg die Präsentation zum Freitisch am Stipendio der Universität Marburg, wofür aus der Stadtkasse alljährlich ein Beitrag von 78 Mk. 43 Pf. zur Stipendiatenkasse in Marburg entrichtet wird.

## Capitel 7.

### Ueber die Gewässer, die Brunnen und die Wasserleitungen.

Wie bereits im ersten Capitel hervorgehoben, liegt Spangenberg am Pfiessflüßchen, welches die Gemarkung von Osten nach Westen durchströmt. Unterhalb der Stadt fließt die Esse (auch Desse) in die Pfiess. Oberhalb der Stadt beim i. g. Müllerwehr ist von der Pfiess aus ein Mühlengraben abgeleitet, dessen Wasser 4 oberflächliche Mahlmühlen treibt, nämlich: die Obermühle, Mittelmühle, Lochmühle und Leichmühle. Letztere ist zugleich Schneidemühle mit einem Gatter und einer Kreisäge.

So schwach, wie die Pfiess gewöhnlich ist, so bössartig wird dieselbe bei Gewitterfluthen zc. In der neueren Zeit sind solche Hochwasser zu beklagen gewesen:

- a in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1862, während eines starken Gewitters, bei welcher Gelegenheit die erst im Jahre 1850 erbaute steinerne Brücke beim Sondersiechenhause einstürzte und die hölzerne Brücke bei Schröders Garten, der Schwuggelsteeg, der Schleifsteeg und der Bleichsteeg fortgerissen wurden;
- b. am 15. Juni 1864, ebenwohl eine Gewitterfluth, welche die steinerne Brücke über die Bocke auf der Straße nach Pfiess einstürzte, die Steege wieder sämmtlich mitriß und die steinerne Brücke bei der Leichmühle hart beschädigte.

Bei beiden Fluthen kamen noch arge Beschädigungen an dem Ufer, an den Grundstücken und an den Wegen vor. Die beiden steinernen Brücken beim Siechenhause und nach Pfiess zu sind im Jahr 1865 von der Stadt neu erbaut worden, erstere hat gekostet 2200 Thlr. und letztere 400 Thlr.

Teiche waren in der hiesigen Gemarkung früher fünf vorhanden, nämlich:

- 1) der 19 Acker große Karpfenteich unter der Leichmühle, dem Staate gehörig;
  - 2) ein kleiner Teich im Dörnbad, zum v. Mülbner'schen Gute gehörig;
  - 3) zwei im Kleinenfeldchen und
  - 4) einer beim großen Stein, letztere drei dem Hause Schröder gehörig.
- Dieselben sind sämmtlich trocken gelegt und werden jetzt als Grundstücke benutzt. Der große Teich unter der Leichmühle wurde in 1833 ausgefüllt, trocken gelegt und 1834 an Dr. Witting zu Altmorschen verkauft, von welchem ihn der Besitzer der Leichmühle erworben hat und die Fläche ist jetzt eine werthvolle Wiese.

Die Stadt ist mit gutem Trinkwasser reichlich versehen. Unter den Wasserleitungen steht obenan die Liebenbachs-Brunnenleitung. Die Quellen befinden sich im Staatswald auf der südlichen Abdachung des Bromsbergs, oberhalb der Beyeröde, etwa eine Wegstunde von der Stadt entfernt. Es sind sechs verschiedene Quellen eingefast, welche in einem Hauptstrange in die Stadt geführt worden sind. Die Leitung besteht schon seit Jahrhunderten und soll der schönen Liebenbachs-Sage nach, welche am Schluß dieses Capitels folgt, im 14. Jahrhundert entstanden sein. Von den Quellen des Liebenbachs aus lief früher das Wasser in einem engen Canale und nur auf einer kurzen Strecke von der Stadt aus waren irdene Röhren gelegt. Durch das Alter waren aber der Kanal sowohl als auch die Röhren schadhast geworden und dadurch wurde das Wasser bei Regenwetter sehr oft getrübt. Es wurde deshalb von der Stadtbehörde im Jahre 1863 beschlossen, die alten Röhren und den Kanal zu beseitigen und durchweg neue Röhren zu legen, was denn auch in den Jahren 1864 bis 1868 mit einem Kostenaufwande von 1500 Thlr. geschehen ist. Die irdenen Röhren mit Kapseln wurden hier aus der Stadt bezogen, bewähren sich aber nicht, sondern die Kapseln springen entzwei, und die Stadt ist genöthigt, dieselben nach und nach gegen Röhren aus Großalmerode auszuwechseln.

Hier nächst kommt die Glasebachs-Wasserleitung; der Glasebach entspringt im Stadtwalde hinter der Jungeeiche, genannt der Ochsenstall, und wird von der Quelle aus in einem Kanal nach der Stadt geleitet. Beide Leitungen, der Liebenbach und der Glasebach, kommen vor dem Hainthor in einem städtischen Garten, worin sich auch der Feuerteich befindet, zusammen und speisen dann von hier aus zehn laufende Brunnen in der Stadt.

Hierbei ist zu bemerken, daß unweit des Rathhauses ein spätgothisches Brunnenbecken von Stein aus dem Jahre 1527 als Brunnen-Bassin noch heute verwendet wird.

Außerdem entspringt in dem zum v. Müldner'schen Gute gehörigen Garten die Winternoth, in Kalksteinfelsen eine Quelle, welche eingefangen ist und den Brunnen am Burgthor und beim Jägerhofe speist.

Der sogenannte Waschbrunnen auf dem städtischen Bleichplatz an der PfiEFFE, welcher ein vorzügliches chemisch reines Wasser liefert, und der sogenannte gute Brunnen an der Straße nach PfiEFFE, an dessen schönem Wasser sich schon mancher müde Wanderer gelabt hat, sind noch zu nennen, und der Hof Halbersdorf hat eigene Brunnenleitung.

Außerdem sind separate Brunnen auf dem Burgstz, in der Leichmühle und auf dem Schafhof vorhanden.

Die oben schon erwähnte Liebenbachs-Sage findet man in allen älteren und neueren Geschichtswerken angeführt, überall ist sie wenigstens erwähnt und an dieser Stelle muß dieselbe vor allen Dingen einen Platz finden.

Hier genügt es auch nicht, daß dieselbe nur kurz angedeutet wird, sondern die schöne poesievolle Sage verdient hier in der umfangreichsten Aufzeichnung, die vorhanden ist, eine Stelle, damit sie der Stadt Spangenberg so schön und so ganz erhalten bleibt.

Die Sage lautet:

### Der Liebenbach.

Bis in das 13. Jahrhundert entbehrte Spangenberg jenen hellen klaren Bach, welcher am Bromsberge — im sogenannten Blauforst, in der Gegend vom Hof Dinkelberg — entspringt, sich durch den Giersgrund, dem Fuße des Bromsberges, schlängelt und zum Ober- und Hainthore Spangenberg's fließt. Lange schon war es der Wunsch gewesen, dieses Wasser nach Spangenberg zu leiten (denn damals hatte man auch noch nicht den Glasebach, welcher erst später nach Spangenberg geführt wurde), aber die Arbeit dünkte Vielen zu kostbar und beschwerlich zu sein, denn über eine Stunde weit mußten Gräben und Kanäle angelegt und in Minnen und Röhren das Wasser geleitet werden.

Mancher Bürgermeister hatte wohl den Plan gehabt, sich durch Ausföhrung der Sache einen Namen auf ewige Zeiten zu gründen, aber die Vollbringung scheiterte stets an den Klippen, welche ein sachweiser Magistrat rüchksichtlich der schweren Kosten entgegenstellte.

So mußte dann endlich die Liebe, welche wohl überhaupt die klarsten — leider! aber auch die trübsten Bäche in das Leben der Sterblichen von jeher leitete, auch dieses Werk begründen, das noch jetzt ein Segen für die Stadt ist und den Namen seiner Baumeisterin führt, „Liebenbach“ (Bach durch Lieben).

Else Sinning — Tochter des Bürgermeisters in Spangenberg — war zu einer schönen Jungfrau erblüht, nachdem sie ihren 19. Geburtstag gefeiert. Lange schon war ihre Mutter gestorben, darum hatte ihr Vater die ehrfame Base Traute zu sich genommen, damit er durch dieselbe eine Stütze für sein Hauswesen, besonders aber eine Führerin für sein einziges geliebtes Kind gewänne.

Mit unbeschreiblicher Liebe und Stolz hing der Bürgermeister an seiner Tochter, und es war sein sehnlichster Wunsch, daß sie den Sohn des Schultheißen in Spangenberg heirathen möchte. So wenig auch dieser junge Mann Elsen zuwider war, wollte sie doch dessen Hausfrau nicht werden, was freilich zu manchen bittern Bemerkungen von Nachbarn und Basen Veranlassung gab, welche es nicht begreifen konnten, wie eine Bürgertochter ein so hohes Glück ausschlagen könne. Nur Else wußte die Ursache, warum sie des Schultheißen Sohn nicht lieben konnte, denn schon seit ihrem 16. Jahre war sie es einem Bürgersohne Runo Kretsch so gut, daß es

schon längst zwischen den Liebenden zu einem geheimen Verlöbniß gekommen, wozu Base Traute um so weniger ihre Mitwirkung — wenigstens Verschwiegenheit — versagte, als Runo allgemein für einen tugendhaften Burschen gehalten wurde und der Sohn eines verstorbenen Rathsherrn war, den sie geliebt hatte.

Destomehr aber war es dem Bürgermeister ein Greuel, seine Tochter, welche den Sohn des Schultheißen heirathen könne, einem schlichten Bürgersmann zu geben, der nicht einmal ein eigenes Haus habe, sondern mit seiner Mutter, die er ernähren müsse, zur Miethe wohne und dessen Vater ihn einmal beleidigt hatte.

Oft schon war es zu harten Erklärungen zwischen Vater und Tochter gekommen, und nur die alles vermittelnde Base Traute, so wie der Vater Hilarius, welcher beim Bürgermeister wohl gelitten war, vermochten dessen Ingrimm zu mäßigen und die gute Else gegen einen Nachspruch des Vaters zu schützen. Runo wußte es, daß er nicht beim Bürgermeister in Gunst stehe, hatte auch zur Genüge durch Base Traute erfahren, wie oft die gute Else um seinetwillen Verdruß gehabt; darum vermochte ihn die Liebe zu dem Gedanken, die Stadt mit seiner Mutter zu verlassen und an einen anderen Ort zu ziehen, nicht um das Verhältniß mit Elsen zu brechen, sondern um den Vater derselben einstweilen zu versöhnen und von der Zeit alles zu erwarten. Mit seinem Vorhaben machte er Base Traute und Else bekannt, und ob zwar diese anfänglich ein gar betrübtes Gesicht dazu machte, fand jene den Plan höchst verständig, und nur das Versprechen, Else behülflich zu werden, ihren lieben Runo recht oft sprechen zu können, versöhnte das gute Mädchen, und bald erschien es ihr sogar anmuthiger, nachdem Base Traute ihr die Wonne geschildert hatte, einen Geliebten nach längerer Trennung wieder zu sehen.

Zum ersten Male wagten es die Liebenden, sich in Gegenwart der Base zu küssen, und unter heißen Thränen schieden sie von einander, als wenn es eine Trennung auf Jahre sein sollte.

Runo zog nach Morschen mit seiner Mutter und trieb daselbst seine Profession als Faszbinde, und da er hier Gelegenheit fand, etwas Schiffbau zu erlernen, so verbesserten sich seine Vermögensumstände und bald galt er in Spangenberg als Bräutigam von diesem oder jenem Mädchen, denn viele Einwohner in Morschen sehnten sich darnach, den guten und fleißigen Burschen zu ihrem Eidam zu bekommen.

Else, von der Treue ihres Runo überzeugt, hörte mit Gleichmuth solche Nachrichten an, und da der Bürgermeister das Verhältniß seiner Tochter mit Runo als völlig gelöst betrachtete, so genoß dieselbe auch die ungeschwächte Zärtlichkeit ihres Vaters wieder.

Während dieser Zeit wurde der Schultheiß versetzt, und da hierdurch veranlaßt der Bürgermeister den Plan mit dessen Sohn und Elise aufgeben mußte, so äußerte er einst gegen Base Traute, Pater Hilarius und die Tochter, wie er gesonnen sei, am 21. Geburtstage Elises deren Verlobung zu feiern, denn überzeugt, daß dieselbe keine andere als eine anständige und ehrbare Wahl treffen werde, wolle er es ihr auch einzig überlassen, wen sie ihm als Auserkorenen vorführe. Auf Vermögen braucht Elise nicht zu sehen, setzte er hinzu, nur fromm und gut muß der Erwählte sein und ich werde dann mit Freuden Ja und Amen sagen.

Elise verwahrte diese Worte in ihrem Herzen und schon sah sie sich in Gedanken als öffentlich Verlobte Kuno's.

Nicht lange, so legte sich der Bürgermeister auf ein hartes Krankbett und glaubte nichts Gewisseres, als daß sein letztes Stündlein ihm nahe sei, denn auch der Stadtdoctor (Arzt) Baupelius hatte eine bedenkende Meine über den Patienten gemacht. Alsobald ließ der Bürgermeister den Pater Hilarius rufen, um seine Rechnung mit dem Himmel abzuschließen. Hilarius erschien und griff tief in das Gewissen des Kranken. Es konnte nicht fehlen, daß auch jene harte Behandlung gegen Elise wegen Kuno in Erwägung kam. Tief ergriffen, vermeintlich dem Grabe so nahe, bereute der Bürgermeister sein früheres Benehmen gegen die Tochter, und nicht ahnend, daß noch Jemand den Gedanken auf Kuno richten könne, erklärte er feierlich vor der Theilnahme an dem Sacramente, daß, wenn Gott den so nahen 21. Geburtstag seines lieben Kindes ihn erleben lasse, dieser Tag die Verlobung derselben mit dem Manne feiern solle, welchen dasselbe erwählen werde. Sollte ich, setzte er hinzu, früher sterben, so ernenne und ermächtige ich hiermit den ehrbaren Rathsherrn Schwarz als Vormund meiner Tochter, nach seinem besten Wissen und Gewissen meine Hinterlassenschaft zu ordnen und für mein Kind zum Besten anzulegen, keineswegs aber sich in den Sinn kommen zu lassen, ihrer Verheirathung nach freier Wahl sich entgegenzustellen.

Wer war froher als Pater Hilarius, und von diesem Augenblick an war es sein Gedanke, Elise und Kuno zu verloben.

Durch Base Traute kannte er die noch immer bestehenden Verhältnisse der beiden Liebenden, auch wußte er, daß Kuno in Morschen wohne.

Sobald als möglich verließ er den Bürgermeister, um sich zu Elise zu begeben und als geistlicher Vater und Freund sie zu ermahnen, zu trösten und zu erfreuen. Elise liebte ihren Vater zu sehr, als daß sie sich nicht gefehnt haben sollte, über den Zustand desselben eine treue Auskunft zu finden. Hilarius traf sie daher auf der Hausflur, woselbst sie weinend dessen Zurückkunft vom Vater erwartete. „Bete meine Tochter für das Leben dessen, der das Leben Dir gab, sprach der Vater zu ihr, „und vertraue auf die Gnade Deines Gottes, in dessen Hand Tod, aber auch Leben

liegt. Blicke voll Zuversicht aber auch in Deine eigene Zukunft und erheitere Dich mit dem „Unverhofft kommt oft.“ Er wollte Else auch wegen Kuno trösten, denn er hatte durch Traute erfahren, wie jene einen Nachspruch ihres Vaters in Betreff Kunos immer noch befürchte. Und es verstand ihn die liebende Jungfrau, und sie ging hin in ihr Kämmerlein und betete für die Erhaltung ihres Vaters, aber auch für alles, was ihr Herz wegen Kuno bekümmerte. Und sie stand auf und fühlte sich erleichtert, denn immer klangen ihr die Worte des Vaters „Unverhofft kommt oft“ und es war ihr, als sollte sie darin eine Erleichterung finden für Alles, was sie als Tochter und Liebende ängstigte.

Doctor Baupelius war glücklich gewesen, denn das Zipperlein, was dem Bürgermeister auf die Brust geschlagen, hatte er wieder zurückgeführt und nach wenigen Tagen war der Patient hergestellt. 8 Tage später erschien der lang ersehnte 21. Geburtstag Elsens, und der Bürgermeister beschloß, an diesem Tage zwei für ihn hochwichtige Angelegenheiten zu vollführen, nämlich: die Verlobung seiner Tochter und die lang gewünschte Wasserleitung zur Stadt.

Auf 3 Uhr Nachmittags hatte er deshalb den Pater Hilarius und den löblichen Magistrat zu sich eingeladen. Diese erschienen und es erklärte der Bürgermeister den Männern von der Stadt, wie er gesonnen sei,  $\frac{1}{3}$  zu den Kosten der Wasserleitung zu geben, wenn die Anlage auch seinen Namen auf ewige Zeiten führen sollte. Der Magistrat, eingedenk wie fast Jeder von ihnen in dem Schuldbuche des Bürgermeisters stehe, wagte es um so weniger zu widersprechen, da er auf solchen Antrag unvorbereitet war, und die Sache wurde so angenommen und beschlossen.

Ich ersuche nun Sie, Herr Vater, sagte der Bürgermeister, meine Tochter, die sie von Jugend auf so väterlich geliebt haben, mit meinem Willen bekannt zu machen, noch heute sich einen Mann zu wählen, mit welchem sie Freud und Leid im Leben zu theilen geneigt ist, denn sie wissen, was ich gelobt habe, und ich will mein Gelübde dem Herrn bezahlen. Hilarius gab unzweideutige Winke, wie er glaube, daß die Jungfrau wegen der zu treffenden Wahl in keine Verlegenheit kommen werde, worüber sich der Bürgermeister um so mehr freute, als dann die Sache noch heute beendigt werden könnte.

Hilarius entfernte sich, um seinen Lieben Nachricht zu ertheilen, denn er hatte schon vor Stunden Kuno zur Stadt bestellt, und Base Traute war nicht entgegen gewesen, ihn in ihre Kammer aufzunehmen, bis er mit Elsen beim Vater erscheinen könne. Hilarius eilte daher zur Base Traute und beschied diese, die beiden Liebenden ihm zuzuführen. Und es erschienen die Ueberglücklichen und wußten nicht genug zu danken der Liebe und Sorgfalt des Herrn Vaters.

Schöner hatte man noch nie die Jungfrau gesehen, denn die Heiterkeit ihrer Seele erhöhte den Glanz ihrer Augen, und der Schmuck, den sie aus dem bunt gemalten Kasten der seligen Mutter gewählt, trug auch dazu bei, ihre Reize zu verherrlichen und zu verschönern.

Mit sich zufrieden und tausendmalige Bestätigung ihrer Schönheit durch den kleinen in die Wand gedrückten Spiegel empfangend, hüpfte sie mit Runo die Treppe hinunter und es folgten Hilarius und Traute. Der Bürgermeister war indessen beschäftigt gewesen, seinen Plan mit der Wasserleitung noch zu schmücken und viel von seiner Freigebigkeit zu reden und in sehr schwülstigen Ausdrücken sich über die Wichtigkeit seines Amtes und die Sorgen und Opfer zu äußern, welche er um der Stadt Wohlfahrt Willen tragen müsse, und würde gewiß die Männer von der Stadt noch lange im Kopfnicken erhalten, im „Ja“ sagen geübt haben, wäre nicht Hilarius mit den Uebrigen eingetreten.

Wie vom Donner gerührt, saß der Bürgermeister starren Blicks, mit halb abgewendetem, krampfhaft verzogenem Gesicht, als er Runo unter den Eintretenden gewahrte, aber in völlige Starrsucht wandelte sich sein ganzes Wesen, als Vater Hilarius das Wort nahm und also begann:

„Herr Bürgermeister! Wie freue ich mich, daß Gott der Herr das schöne Werk, so Sie angefangen, so schnell beendet, denn wissen Sie nur, Ihre liebe Else hat den frommen, fleißigen und ehrbaren Burschen Runo Kretsch, welchen sie von Kindheit an geliebt und der ihr und sie ihm unter allen Umständen, Verhältnissen und Trennung treu geblieben, zu ihrem ehelichen Gemahl erwählt und kommt jetzt nach des Vaters Willen, um dessen Segen zu empfangen, indem sie den von ihr Erwählten dem Vater vorstellt. Sie hat gewählt, wie es der Vater begehrte, frei nach ihrem Herzen! Aber sie hat auch zugleich gewählt mit Verstand, denn brav ist Runo!“

Da nahte nun Else und führte den schüchternen Runo an ihrer Hand und wollte ergreifen die Hand des Vaters, um ihm zu danken; als plötzlich derselbe seinen Sitz verließ und erzürnt die Worte: „Täuschung — Mißverständnis — Betrug!“ — herauszwängte. „Fort!“ rief er, „aus meinen Augen, so war es nicht gemeint. Längst glaubte ich, Else habe den Menschen da vergessen. Nein, hieraus kann nichts werden, und ich hätte nicht geglaubt, daß sie Herr Vater — — —“

„Herr Bürgermeister!“ fiel Hilarius ein, „vergessen Sie sich nicht, Sie wissen, was Sie in gesunden Tagen frei versprochen; Sie wissen, was Sie ohne Zuthun eines Andern Gott gelobt haben auf dem Krankenbette; Sie wissen, und diese Männer von der Stadt sind Zeugen, was Sie vor wenigen Augenblicken sagten, als Sie mich abschickten zu Ihrer Tochter. Nach allem diesem konnte ein Vernünftiger nicht anders urtheilen, als daß

Sie auch mit Runo zufrieden sein würden, insofern Else denselben wählen werde, indem Sie es ja ganz deren freien Wahl überließen, wen sie heirathen wolle.

Haben Sie sich übereilt, haben Sie sich nicht vorgeesehen, so ist das Ihre Schuld, wiewohl ich nicht einsehe, warum Sie das Glück dieser beiden Kinder stören wollen. Runo ist ein achtbarer Bursch, der Sohn eines ehemaligen Rathsherrn hier selbst, er versteht seine Profession, arbeitet gern, ist ein treuer Sohn und Pfleger seiner alten Mutter, und das Vermögen seiner Braut setzt ihn einst in den Stand, dem Schwiegervater Ehre zu machen, und wer weiß es, ob er nicht im Verlauf von Jahren mit Würde dessen Nachfolger wird."

Auch die Männer von der Stadt, welche nunmehr sahen, wohin es gehen sollte, so wie auch Base Traute redeten für Runo das Wort, und somit sah sich der Bürgermeister in einem Gedränge, das ihm um so lästiger ward, als er weder vor seinem Beichtvater noch vor den Anwesenden als wortbrüchig erscheinen wollte.

"Nun ja denn!" sagte er, "ich bin es zufrieden, aber nur unter der Bedingung, wenn nämlich der Bursche da sich verbindlich macht, binnen 3 Monaten das so lang gewünschte Wasser zur Stadt zu führen, ohne dabei Meister, Gesellen oder Lehrlinge zu Hilfe zu nehmen. Ist der Bau binnen der Zeit vollendet und der Bach fließt vor der Stadt, so soll Else die Seinige werden. Ist aber die Frist abgelaufen und der Zweck nicht erreicht worden, dann will ich meines Wortes entbunden sein. Was dann von dem Bau noch unvollendet bleibt, das will ich für eigene Rechnung machen lassen, vorbehaltlich, daß ein löblicher Magistrat auch in diesem Fall das früher Verabredete erfüllen will."

"Das ist zu hart!" riefen alle wie aus einem Munde, "das geht über Menschenkräfte! Bedenken Sie doch nur die Graben und Kanäle, welche im Giersgrund erforderlich sind und die Rinnen und Röhren von daher. Das ist ja über eine Stunde.

Man denke allein an die Tiefe, welche — —"

"Dabei bleibt's!" rief der Bürgermeister, "ich halte mein Wort." — Pater Hilarius wollte soeben das Unbefugte darthun, Gott etwas feierlich zu geloben und hernach Winkelzüge zu machen, als die Liebenden laut riefen: "Ja, ja! wir wollen es vollführen. Ist es des Herrn Wille, daß wir vereinigt werden sollen, so wird er uns auch Kraft verleihen, Wunder zu thun."

"Die Ausführung der Sache," erwiderte kalt und entschlossen der Bürgermeister, "ist des Burschen alleiniges Geschäft, denn ich habe es mir ausdrücklich vorbehalten, daß er von Niemanden Hilfe nehmen darf."

"Ich!" rief Else entzückt und gleichfalls entschlossen, "ich bin nicht Meister, Geselle noch Lehrlinge! Von meiner Hilfe ist nichts gesagt

worden, und da ich (sie schlang ihren Arm um Kuno's Schulter) vor Gott verlobt bin, so will ich auch der Welt zeigen, was Liebe vermag!

Ich eile jetzt hinweg mit meinem Geliebten und eher betrete ich nicht wieder die Stadt, bis vollendet ist das Werk, um entweder Kuno's Gattin zu werden oder ermattet unter der Arbeit Last zu erliegen."

Und Beide verließen die Stube augenblicklich und rüsteten sich aus mit allen Erfordernissen zu dem Baue, und schon vor Abend legten sie Hand an die Arbeit.

Freunde bereiteten ihnen zwei Hütten zum Schlafen, und Freundinnen wechselten ab, das Lager mit Eisen zu theilen.

Mit der Frühe jedes Tages begann ihre Arbeit und spät am Abend endete dieselbe. Nur wenige Augenblicke gönnten sie sich zu ihrer Pflege, wozu ihnen Base Traute und so manche Freunde und Freundinnen im Ueberfluß die Mittel herbeiführten.

Auch ältere Personen kamen häufig zu den hart Geprüften, um ihnen wenigstens durch eine gute Anleitung nützlich zu werden. Günstig zeigte sich ihnen auch der Himmel, denn die schönste Witterung begleitete ihre Arbeit, und war es, daß sie eine Ermüdung in Kräften fühlten, so bedurfte es nur eines gegenseitigen Blicks und reiche Stärke strömte in ihre Glieder.

Else nahm an jeder Arbeit Theil; sie stach Graben, führte eine schwere Hacke, wo steiniger Grund war, half die Säge führen und drehte den langen Bohrer, um Röhren zu gewinnen, und mußte es sein, so schlug sie auch den Söhlterel tief bis in den Kern der Erle, zur Rinne bestimmt.

Wenn dann Kuno die zarte Jungfrau schweißtriefend in der sauren Arbeit erblickte, und doch mit freundlicher Miene ihn erheitern; oder sie sprach mit gewohnter Zärtlichkeit: „lieber Kuno! mein Kuno!!“ dann wollte vor Behmuth sein Herz zerreißen; oft aber auch ergriff ihn ein begeisterndes Gefühl und es verdoppelte sich seine Thätigkeit und alle Bangigkeit war vernichtet.

Obgleich durch den unermüdeten Fleiß die Anlage bedeutend vorgerückt war, so sahen doch die Liebenden gar bald ein, daß die Vollendung des Werkes binnen den festgesetzten 3 Monaten unmöglich sei. Sie beschloffen daher, sich an den wenigen Stunden nächtlicher Ruhe noch etwas zu verkürzen und bei Laternen und Feuerchein die Arbeit fortzusetzen.

Endlich waren dann die Graben gezogen, dürftig, jedoch genügend für den Augenblick, Kanäle angelegt, Rinnen und Röhren gefertigt, und es blieb ihnen nur noch übrig, alles zu ordnen, zu fügen und hin und wieder nachzuhelfen. Aber ihre Kräfte waren auch so erschöpft, daß ihre Ermattung einer wirklichen Auflösung gleich. Da erwachte in ihnen der letzte Muth! gleich Verzweifelnden griffen sie zur Arbeit und versagten sich zuletzt — ach,

zu ihrem Verderben — fast alle Ruhe und Pflege. Jeder neue Morgen vermehrte ihre Angst, jeder Glockenschlag schlug an ihr Herz, denn bald war die Frist abgelaufen.

Da dämmerte der letzte Tag.

Glück oder Unglück, Verbindung oder Trennung! trug er für sie in seinem Schooße, und sie kämpften mit Todesangst.

Stundenlang versanken sie in todtähnliche Ermattung, und hatten sie sich in etwas erholt, schlichen sie doch gleich Schatten der Nacht an der Reihe der Röhren und Ninnen hin und her und vermochten kaum noch hörbar Elfe! Runo! zu stammeln.

Es schlug elfe am Abend.

„Noch eine Stunde!“ sprach Elfe, „Runo, mein Runo! Es wird erreicht unser Ziel, der Herr ist mit uns gewesen.“

Und in mäßiger Entfernung stachen sie den Damm auf, der bisher das Wasser von ihrer Arbeit zur Seite geführt, und es schoß der Bach in sein künstliches Bett und durchdräng kollernd die Röhren.

Sie aber knieten nieder und dankten laut ihrem Gott und sanken sich wonnetrunken in die Arme.

Da verließ sie die Menge der Anwesenden, um zu verkünden den herrlichen Sieg der Liebe dem ängstlich am Oberthor harrenden Volke der Alten. Halb 12 Uhr war es, da kam der Bürgermeister und mit ihm die Männer von der Stadt, um in der Wirklichkeit zu sehen, an dessen Möglichkeit sie bisher gezweifelt, wenn nicht der in den letzten Tagen so wundervoll vorgerückte Bau einige Hoffnung gegeben hätte.

Und ehe es 12 Uhr schlug, da glänzte der Bach in hellem Spiegel beim Scheine der Laternen des jauchzenden Volkes, und alle freuten sich des Glücks der so hart Geprüften, und es wurde laut der Glaube, daß heilige Schutzgeister ihnen geholfen hätten, ausgesprochen.

Nur der Bürgermeister stand sprachlos. — Pater Hilarius hatte nicht versäumt, sich auch am Oberthor einzufinden, und im Stillen brachte er dem Himmel seinen Dank, als er den Bach erblickte und hiermit die Versiegelung des Glücks seiner Lieben.

Nüftige Burschen hatte er auf den Thurm der Kirche geschickt, und als er das verabredete Zeichen mit einer Laterne gab, da ertönten die Glocken in ein feierliches Geläute. Ach, der gute Hilarius wußte es nicht, daß dies das Trauergeläute seiner Lieblinge war.

Bald wälzte sich die jüngere Menge an dem Bache hinauf, singend und jubelnd, um die Ermatteten auf ihren Armen triumphirend in die Stadt zu tragen, damit sie vernähmen den Dank des Magistrats, die Glückwünsche der Freunde, den Jubel des Volkes und — empfangen die Weihe des Priesters. —

Aber — wer beschreibt ihr Entsetzen: Ach, sie fanden die Liebenden fest verschlungen, in knieender Stellung, mit offenen Augen zum Himmel, mit der Miene des Entzückens, todt.

Und es erhob sich ein Schluchzen und Weinen, und es erscholl bald bis zur harrenden Menge am Thore.

„Wehe, wehe dem grausamen Vater! Fluch dem Barbaren!“ so äußerte das Volk seinen Zorn bei der Nachricht dessen, was geschehen.

Doch der Bürgermeister hörte nicht mehr die Verwünschungen der Bürger, denn so wie ihm kund ward das Schicksal seines Kindes, erlöste ein Schlagfluß ihn von den Martern seines Gewissens.

Die Jünglinge und Mädchen aber eilten zurück zu den Vollendeten und fertigten aus dem Holze der Hütten eine Bahre und legten die Seligen, welche sich noch fest umschlungen hatten, darauf und trugen sie in trauernder Stille zur Stadt und setzten sie nieder in der Kirche.

Und am 3. Tage legte man die Verklärten in einen Sarg, der war gefüllt mit lieblichen Blüten.

Sechs Jungfrauen und sechs Burschen trugen denselben unter Klagegesängen der Menge, begleitet mit Trauermusik 3 Mal um die Kirche und setzten ihn dann nieder neben dem neu bereiteten Gewölbe.

Aber der Pater Hilarius, nachdem er die Stätte geweiht mit heiligem Wasser und gesprochen den Segen über die seligen Lieben (ach, er hatte gehofft, sie zu weihen zum ehelichen Bunde), hielt eine kräftige Rede über gewissenloses Benehmen der Eltern gegen Kinder, und die gerechten Strafen des Himmels, sprach mit Herzlichkeit über treue Liebe frommer Herzen und den seligen Zustand der Vollendeten im Himmel.

Und als er ausgeredet hatte, da ertönten die Glocken, und unter Todtengesang und Trauermusik wurde eingesenkt der Sarg und reich überschüttet mit Blumen.

Und es erfüllte darauf ein Weinen und Heulen das Gotteshaus, wie es niemals in einer Kirche gehört ist, und, so wie der Name, den man dem Bach gab, „Liebenbach“ (Bach durch Lieben) nie wechselte in Spangenberg, so erzählt sich auch jetzt noch Alt und Jung die Geschichte der treuen Liebe Kunos und Else.

## Capitel 8.

### Ueber das Feuerlöschwesen.

„Böhlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, — doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft!“ hat Schiller in seiner Glocke gesungen, und wie überall in der ganzen civilisirten Welt dem Feuerlöschwesen besondere Fürsorge zu Theil wird, so auch in der Stadt Spangenberg. Die Stadt besitzt deshalb vier Feuerspritzen und zwar:

- 1) die große s. g. Amtsspritze, angekauft vom Stückgießer Henschel zu Cassel im Jahre 1819 für 360 Thlr.;
- 2) eine vierrädrige Spritze, angekauft vom Assessor Schröder dahier im Jahre 1851 für 180 Thlr.;
- 3) eine zweirädrige Spritze, von der Aachen=Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft im Jahre 1860 zum Geschenk erhalten, und
- 4) eine Tragspritze.

Diese Spritzen werden im städtischen Spritzenhause, welches im Jahre 1818 für 400 Thlr. erbaut worden ist, aufbewahrt. Dort werden auch die der Stadt gehörigen sonstigen Feuerlösch-Requisiten und insbesondere die ledernen Feuerretmer — 340 an der Zahl — untergebracht, während die Feuerleiter und Feuerhaken in einem besonderen Leiterhaus bei der Schule aufbewahrt werden.

Zur Bedienung dieser Feuerlösch-Geräthe bestand früher bis zum Jahre 1877 nur eine Pflichtfeuerwehr, welcher ein jeder männliche Einwohner zugetheilt war, im Jahre 1877 wurde jedoch auf des Bürgermeisters Anregung eine freiwillige Feuerwehr von 75 Mann gebildet und deren Ausrüstung aus der Stadtkasse bestritten, und zwar wurden für

75	Stück Helme,
75	„ Blousen,
75	„ Gürtel,
22	„ Beile,
22	„ Rettungsseilen,
18	„ Schrillpfeifen,
2	„ Signalthörner und
6	„ Hakenleitern für die Steiger

1997 Mark 10 Pf. gezahlt. Auch wurde im Jahre 1879 noch eine freistehende Leiter mit Wagen und Requisitenkasten von Bräutigam & Hüther zu Eschwege für den Preis von 275 Mark angeschafft. Zu diesen

Beschaffungen hat die Stadt Unterstützungen von dreien Feuerversicherungs-Gesellschaften erhalten und zwar:

1) von der Aachen-Münchener . . . . .	300	Mark,
2) " dem Deutschen Rhönitz . . . . .	50	"
3) " der Oldenburger . . . . .	30	"

in Summa also . . . . . 380 Mark.

Die so gebildete freiwillige Feuerwehr wählt sich ihr Commando selbst, steht aber unter dem städtischen Obercommando und bildet einen integrierenden Theil der städtischen Feuerlöchanstalten, denn daneben besteht die Pflichtfeuerwehr fort.

Außer bei ihren regelmäßigen Uebungen war die freiwillige Feuerwehr zuerst in ernstester Thätigkeit gelegentlich des am 5. September 1879 in dem 3 Kilometer entfernten Dorfe Mörschhausen ausgebrochenen Brandes.

Wie im vorigen Capitel erwähnt, befindet sich oberhalb der Stadt vor dem Hainthor der s. g. Feuerteich, welcher sein Wasser aus den Liebenbachs- und Glasebachsleitungen erhält, und dieser Teich wird bei Feuergefahr abgelassen, der Zapfen wird ausgezogen und das Wasser in die Stadt geleitet, um die Spritzen zu speisen.

Größere Brände verzeichnet die städtische Geschichte eigentlich nicht weiter, als aus dem Jahre 1637. Im 2. Capitel haben wir schon gesehen, daß damals in dem so viele Verwüstungen angerichteten dreißigjährigen Kriege die Croaten in die Stadt gedrungen waren, zwar nach einem blutigen Kampfe wieder herausgeworfen sind, aber beim Rückzug Feuer angelegt haben. Bei diesem Brande, der 84 Häuser einäscherte, sind die Kirchenbücher und auch die städtischen Acten verloren gegangen, und nur eine Jahres-Rechnung aus der Vorzeit und zwar, wie im 3. Capitel beschrieben, vom Jahre 1591 ist damals wunderbarer Weise erhalten geblieben.

In den letzten Jahrhunderten ist die Stadt mit Feuersnoth ziemlich verschont geblieben, kleinere Brände sind allerdings immer vorgekommen.

So ist am 9. April 1832 ein Waldbrand im Dörnback am Junkerkopf gewesen und damals ist der frühere Gebrauch, daß bei einem ausgebrochenen Brande in der Stadt oder deren Gemarkung drei Kanonenschüsse von der Bergfestung aus abgefeuert worden, zum letzten Male gehandhabt. Später wurde das Schießen eingestellt und sobald Feuer vom Schlosse aus bemerkt wurde, ist dies durch ein Sprachrohr herunter gerufen, was deutlich in der Stadt gehört wurde.

Sonstige Brände sind zu verzeichnen:

- 1) am 30. Juli 1840 beim Bäcker Peter Koll;
  - 2) am 18. December 1845 in dem Hause der Gebrüder Breßler.
- Das Haus war so beschädigt, daß es gänzlich niedergehauen werden

- mußte, an dessen Stelle sind zwei neue Häuser erbaut worden, welche jetzt der Sattler und Krämer Gottfried Milbner besitzt;
- 3) am 11. Mai 1850 ein unbedeutender Schornsteinbrand bei Apotheker Bender;
  - 4) am 28. Juli 1853 auf dem Hof Halbersdorf, wo eine Scheuer abbrannte;
  - 5) am 18. Januar 1858 bei Schuhmacher Johannes Wenderoth in der Platzgasse und
  - 6) am 27. December 1872 bei Moritz Kleinschmidt in der Kloster-gasse, wobei das Dach des Wohnhauses abbrannte und auch das an und für sich schon baufällige Nachbarhaus der Wittve Sinning derart beschädigt wurde, daß es umgebaut werden mußte.
-

Im Jahre 1892

am 2. Februar wurde die Mittelstraße  
nach Pörsch das Finanz Revue.

am 5. Januar wurde die neue Pörsch  
der Oberstraße Nr. 12 ab.

Im Jahre 1894

am 3. Februar wurde das Finanz  
den Verkauf nach Lüneburg das Pörsch  
nach Pörsch Nr. 12 in der Platzstraße

Im Jahre 1895

am 20. Oktober wurde auf dem  
Pörsch die Pörsch das Pörsch  
Pörsch Nr. 12 und das Pörsch  
Pörsch Nr. 12

Am 2. Oktober wurde die Pörsch  
die Zingel und Pörsch das G. H.  
Pörsch (bei der Zingel)

Am 10. Oktober wurde die Pörsch  
eine Minder ab und  
am 11. Nov. die Pörsch das Pörsch

Am 12. Nov. wurde die Pörsch das  
Pörsch Lüneburg die Minder mittel  
Pörsch in Lüneburg zu Pörsch.  
Das Finanz wurde die Pörsch nach  
gelöst.

Juni Juleon 1896

am 19. März wurde die Veinigung  
im Kauf des Flemmen. In

Leandkister

Juli ist im Geprägung nicht erfolgt.

am 20. April beamteten Präsident und  
Kellner der Witten Münze  
Nr. in der Kaufstadt Witten.

Juni Juleon 1897

am 1. Januar größtenteils der Franz  
die neue Präsident der J. M. Juleon  
voll (bei der Veinigung) etc.

Am festung der Leitz in

der Dorf der Präsident und nicht  
nicht Zeigeln seiner. Leitz etc.  
wurde wurde im neuen Leitz  
Leitz und dem Präsident zur Verfügung.

Juni Juleon 1898.

am 15. April beamteten die Präsident  
der Präsident Leitz Nr. und

der Leitz und der Präsident Nr.  
in der Leitz gasse etc.

Dgerren

Wasserkunst

Zeitverrechnung

Lehrbuch - Geometrie

Lehrbuch - Physik

Lehrbuch - Mathematik

## Capitel 9.

### Standesamtliche Statistik.

Die standesamtliche Statistik ergibt:

1875:	66	Geborene	(37 männlich und 29 weiblich),
	58	Gestorbene	(32 " " 26 " )
	20	verheirathete Paare.	
1876:	79	Geborene	(37 männlich und 42 weiblich),
	72	Gestorbene	(39 " " 33 " )
	9	Paare.	
1877:	78	Geborene	(41 männlich und 37 weiblich),
	94	Gestorbene	(53 " " 41 " )
	10	Paare.	
1878:	68	Geborene	(25 männlich und 43 weiblich),
	58	Gestorbene	(23 " " 35 " )
	13	Paare.	
1879:	69	Geborene	(42 männlich und 27 weiblich),
	47	Gestorbene	(20 " " 27 " )
	11	Paare.	
1880.	69	Geborene	(29 männlich u. 40 weibl.)
	48	Gestorbene	(25 " " 23 " )
	14	Paare.	